

HAUFRISSE

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 27/ 2012



Frommestraße Gestern und Heute

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort des 1. Vorsitzenden (Pomp) / Vorwort des 2. Vorsitzenden (Burgdorff)	3/5
Loblieder auf die Stadt Lüneburg	6
Neues vom ALA	16
ALA – kurz gemerkt! Einladung zum Helfertreffen 2013 (Fiedler)	18
Teufelsbrücke über die Ilmenau in Wilschenbruch (Sellen)	19
Eine Wendeltreppe aus der St. Lambertikirche (Sellen)	19
Auflösung Preisrätsel aus den Aufrissen 26/ 2011 S. 74 (Sellen)	24
Preisrätsel 2012 (Sellen)	32
Portale, Haus- und Innentüren (Pomp)	34
Wetterfahnen und Werbeausleger (Nasenschilder) in Lüneburg (Pomp)	38
Frommestraße - der Abriss einer Straße in Raten (Sellen)	42
Salzstraße 23 (Hansen, Pomp)	43
„Denkmale“, Interview mit Dr. Püttmann (Gros)	47
Der kleine Mauerfall vor St. Michaelis Lüneburg (Sarnighausen)	50
Verkehrsplanung der Nachkriegszeit in Lüneburg (Sellen)	52
Schilderwahn in der Lüneburger Altstadt – Eine Bildokumentation (Gros)	69
Nachrufe (Pomp)	73
Beitrittserklärung	77
Anzeigen	78

Impressum

Mitteilungen Nr. 27/2012 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 - 26 77 27, Fax: 04131 - 26 77 28
Email: ALA.eV@t-online.de,
Internet: www.alaev-lueneburg.de

Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder bei Abholung im ALA-Büro ebenfalls kostenlos, es wird aber um eine angemessene Spende gebeten. Bei Versand zusätzlich Kostenpauschale von € 2,- je Exemplar.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Cornelia Neumann, Christian Burgdorff, Hans-Herbert Sellen
Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg

Herstellung: Altstadtdruck Bonn-Grunwald, 29575 Altenmedingen

Titelbild: Postkarte oben - Sammlung Boldt und Foto unten Ralf Gros von 10/2012

Vorwort

des 1. Vorsitzenden

Liebe ALA-Mitglieder, liebe Freunde!

Es ist wieder Einiges passiert in unserer kleinen schönen Stadt, die immer noch Verluste an Substanz erleidet. Wir haben zwar keinen Kampf gegen großformatige Einkaufszentren zu bestehen wie in Görlitz, Bautzen und Zittau im Osten Deutschlands, wo wirklich monströse Innenstadtzerstörungen geplant sind. Doch in kleinerem Maßstab ist auch Lüneburg betroffen. In Städten, die den Krieg und die DDR-Zeiten einigermaßen überlebt haben, wollen Finanzgesellschaften vor allem aus dem Westen ihre gestalterisch unglaublich banalen Einkaufszentren unter hohen Verlusten an originaler Substanz in denkmalgeschützte Innenstädte pressen, die wenige vorhandene Kaufkraft an sich ziehen und damit den ohnehin schwer kämpfenden Innenstadtgeschäften den Garaus machen. Und die Bürgermeister und Stadträte solcher Städte glauben in ihrer maßlosen Verblendung, sie würden ihrer Stadt etwas Gutes tun.

Für viele Städte mit alter Bausubstanz ist der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Wer das nicht begreift, stattdessen seine Geschichtsspuren auslöscht, sollte schleunigst abgewählt werden. Dankwart Guratsch schreibt in der Zeitung „Die Welt“ von der „perversen Tyrannei der Konsumtempel“. Der erneute Run auf die letzten unzerstörten Innenstädte auch im Westen, die schon die Kaufhauswelle der 1960er und 1970er Jahre aushalten mussten, ist tatsächlich pervers.

Nachdem ganze Kaufhausketten Pleite gegangen waren und Betonwüsten in den Innenstädten hinterließen, schwappte das Kapital in die Fachmärkte an den Stadträndern. Die sind offenbar nun ausgereizt, darum der erneute Sturm auf die Innenstädte. Sind wir schon so verblödet, dass Shoppen als einziger Lebensinhalt junger und alter Leute dargestellt wird? Das suggerieren offenbar die Stadtzerstörer den unseligen Kommunalpolitikern, die jeden Stolz auf ihre Stadt verloren haben und jedem großtönenden Investor auf den Leim kriechen.

Was in Lüneburg zwischen Marktplatz, An der Münze und Apothekenstraße passiert, ist zwar viel kleiner, aber auch hier wird völlig unnötig ein ganzes Quartier erledigt und der Beton mit den stehen gebliebenen Fassaden kaschiert. Menschen werden dort nicht mehr wohnen können, sollen wohl auch nicht, die stören nur den Geschäftsablauf. Für diese Stadtzerstörung hat sich die Stadtparkasse den Werbespruch „Wir gestalten ein Stück Zukunft für die Lüneburger Innenstadt“ ausgedacht. Wenn das die Zukunft unserer alten Stadt sein soll, schönen Dank. Und die Politiker, die an sol-

chen Zerstörungen natürlich maßgeblich beteiligt sind, haben durch die Schwächung des Denkmalschutzes seit Jahren dafür Vorschub geleistet. Das geht leider inzwischen fast durch alle Parteien. Die offenbar fehlende breite Bildung, verlorenes Geschichtsbewusstsein sowie Einflussnahme durch Investoren in Politik und Städteplanung zerstören das Kapital, das uns am wichtigsten sein sollte: unsere alte Stadt.

Dass wir kein Weltkulturerbe werden konnten, ist eigentlich klar, wenn wir diese Stadt mit kritischen Augen betrachten. Wir sind Architekturprovinz geworden, was Neubauarchitekturen betrifft, und die großartigen Bauwerke aus Lüneburgs großen Zeiten werden immer mehr durch Umbauten, Entkernungen und Veränderungen geschwächt.

Wir brauchen wirklich eine neue Politik, sonst geht Lüneburg vor lauter Geschäftssinn vor die Hunde. Die Hansekaufleute vergangener Zeiten waren nicht weniger geschäftstüchtig, nur hatten sie wohl einen weltmännisch geschulten Geist, großes Verantwortungsgefühl gegenüber ihrer Stadt und hervorragende Baumeister.

Wenn man sich den Brunnen ansieht, den unsere Kaufleute der Stadt zum 100-jährigen Jubiläum der Kaufmannschaft schenken und ausgerechnet am Sande aufstellen wollen, bekommt man doch leichte Bedenken, ob Lüneburg den künftigen Anforderungen gerecht werden kann. Große Kunst wird immer bestehen, das Mittelmaß hat kurze Verfallsdaten. Das gilt für alle Kunstformen einschließlich der Architektur. Hier ist es dann eher die moderne Materialauswahl, die den Verfall bestimmt.

Man bedenke, dass unsere Kernstadt nur 650 Schritte breit und 1200 Schritte lang ist. Verschwände diese kleine bebaute Fläche, wäre die ganze, vielfach größere Reststadt ein gestalterisches Nichts, ein Häuserbrei ohne Bedeutung. Verschwände hingegen alles, was in zwei Jahrhunderten hinzugekommen ist, wäre Lüneburg noch immer das, was sie durch viele Jahrhunderte immer war, eine städtebauliche Kostbarkeit mit hoher Anziehungskraft. Mit diesem Vergleich möchte ich verdeutlichen, wie wichtig jedes Haus, jeder Straßenzug in dieser Stadt ist, für die Bewohner, aber vor allem auch für die Geschäftswelt, die offenbar ahnungslos das zertrampelt, was eigentlich ihr Fundament ist. Wenn es den ALA nicht gegeben hätte mit seinen ständigen Rettungen, mit seinen beispielhaften Restaurierungen, Veranstaltungen und Ideen – Lüneburg wäre heute eine belanglose Mittelstadt, die nicht mal eine Chance gehabt hätte, in einer erfolgreichen Fernsehserie einen attraktiven Background abzugeben.

Curt Pomp

Vorwort des 2. Vorsitzenden

Jährlich besuchen zehntausende Nicht-Lüneburger unsere Stadt. Was sie zum Kommen und Verweilen bewegt, ist - so kann man wohl annehmen - ein harmonisch gefügtes Stadtbild und eine lebendige städtebaulich geprägte Atmosphäre mit vielen (auch ohne Events) sichtbaren Verbindungen zur Vergangenheit.

Es ist natürlich eine Binsenweisheit, dass Lüneburgs Innenstadt nicht in einem bestimmten Zustand quasi eingefroren werden kann. Zu ihrem Schutz und Erhalt müssen aber sehr wohl immer wieder Anstrengungen unternommen werden. Nicht nur, weil es sich nach Meinung von Experten um ein städtebauliches Gesamtkunstwerk handelt, sondern auch in unserem eigenen Interesse als Bewohner dieser Stadt.

Vom «Kaufhaus Lüneburg» spricht die Lokalpolitik gerne im Zusammenhang mit der Attraktivität der Innenstadt, die es zu sichern gelte. Der Begriff ist nicht gut gewählt, lässt er doch unbewusst an eine bestimmte Einzelhandelsform und -größe denken. Dabei bewirken gerade nicht einzelne große, sondern viele kleine Geschäfte eine interessante Vielfalt. Es ist bekannt, dass eine Mischung von Wohnen, Einzelhandel, Dienstleistungsbetrieben und Kleingewerbe die Attraktivität einer Innenstadt ausmacht.

Besonders das Wohnen sorgt hier für die immer wieder beschworene Lebendigkeit - und im Übrigen auch für Nachfrage bei Handel und Dienstleistung in der Nähe. Das Interesse an Wohnungen in der Innenstadt ist bekanntlich vorhanden. Einträglicher ist es für die Hausbesitzer aber, gewerblich zu vermieten. Die Begleiterscheinungen der gewerblichen Nutzungen verschlechtern dann nicht selten das Wohnumfeld, worunter wiederum die Vermietbarkeit der verbliebenen Wohnungen leidet.

Die Überbauung vieler Blockinnenbereiche unserer Innenstadt und deren Nutzung mit einigen wenigen Grosseinheiten hat nach Ansicht des ALA eine kritische Grenze erreicht. Angesichts der Beliebtheit des Standortes Lüneburg brauchte die Politik nicht jedem Wunsch dieser Nutzer zu entsprechen. Sie sollte bedenken, dass irgendwann eine Reduzierung der besagten Vielfalt über Nivellierung und Langeweile in Verödung umschlagen kann. Erst recht dann, wenn als eine Art Manövriermasse der Bestand unserer historischen Gebäude gefährdet wird. Dieser, so hieß es erst vor kurzem wieder aus dem Rathaus, sei gleichsam das Pfund, mit dem gerade Lüneburg wuchern könne.

So ist es!

Christian Burgdorff

Loblieder auf die Stadt Lüneburg

Lucas Lossius (1508-1582), Humanist, Verfasser von Schulbüchern und Sammelwerken von Kirchenmusik, war nach seinem Studium in Wittenberg auf Empfehlung von Luther und Melanchthon 1532 nach Lüneburg gekommen, wo er ab 1533 Lehrer und Kantor und ab 1540 Konrektor des Lüneburger Johanneums wurde. Er hat 1566 in lateinischen Hexametern ein überschwängliches Loblied auf Lüneburger Persönlichkeiten, Örtlichkeiten, Gebräuche und auch auf das von ihm offenbar sehr geliebte, in Lüneburg ausgeschenkte Hamburger Bier herausgegeben ¹.

Kurz darauf hat Hans Sachs 1569 „ein lobspruch der stat Lünenburg und irer gelegenheit“ verfasst, den viele kennen werden. Wir wollen ihn aber dennoch nachstehend einmal im vollen Wortlaut veröffentlichen, wenn auch einiges im Text unklar sein mag ². Man kann aber aus dem Lobspruch die Bedeutung der damaligen Großstadt Lüneburg erkennen. Wir nehmen an, dass Hans Sachs dafür kein Honorar von der Stadt Lüneburg erhalten hat. Ob er jemals in Lüneburg war, weiß man nicht.

Hans Sachs Ein lobspruch der stat Lünenburg und irer gelegenheit (1569)

Lünenburg, die namhaftig stat
In Sachsen, iren Ursprung hat

Etwas wol vor 300 jaren,
Der Sachsen kronic dut offen-waren.
Ist nun erpawet starck und fest
Mit wall und greben auf das pest,
Mer in die fierung, den in rund,

Virzehundert schrit lang iczund,
900 schrit lang in die preit.
Von ir als der hauptstat vor zeit
Hat sein namen das fuerstenthumb
Lünenburg mit lob, er und rumb.

Von der stat nam schreiben die alten,
Habs von der haidenschaft erhalten,
Die auf dem perg haben dem mon
Geopfert und gepetet an,
Welcher Luna haist in Latein,

Sol ir der nam entsprungen sein.
Doch der geschichtschreiber Albertus
Kranzc
Maint, der nam sey herkumen gancz
Von Luna, dem frawen-kloster schon,
Das gegen miternacht thuet sten,

Am wasser Elmenaw da leit,
Wiewol umb die stat weit und preit
Ein grose, öde wüesten war
Unerpawt, doch icz unsere jar
So ist das land erpawet wol,

¹ „Lunaeburga Saxoniae“ in Auszügen mit einer deutschen Übersetzung von Hans Dumrese „Lüneburg im Sachsenland“ 1956 zum 550-jährigen Bestehen des Johanneums im Verlag „Lüneburger Drucke“ erschienen

² Fundstelle: Lüneburger Museumsblätter 1925 Heft 11, S. 254 ff, Kleinere Mitteilungen Nr. 8

Auch wol pewont und volckes vol,
Die stat auch zirt mit hewsern hoch
Von stain-maur, weil an dem ort
noch
Wirt stain und kalck von manes-hent
Vil und gar überflüessig prent.

1430 jar,
Als die huessische aufrur war,
Als die Beham das deutsche land
Überfielen mit raub und prand,
Verderbtn vil stet mit freffler hent,

Als Johannes Hues wart verprent,
Da wurt Lünenburg, diese stat,
Noch mer pefestigt vor unrat
Mit mawren, tüern, wal und mit gre-
ben,
Mit polwercken ringweis umbgeben.

Drey pfarkirchen hat diese stat,
Die hauptkirch sant Johans in-hat,
Drey clöster hat die stat vurwar;
Sant Michel war das eltste gar,
Auf dem perg pawt vor alter zeit,

Das icz unden in der stat leit,
Welches closter gibßstiftung hat:
Gar vil ser köstlicher klainat,
Darunter ein daffel, vor vil tagen
Mit arabischem gold peschlagen,

Daran die pild kostlich formirt,
Mit guetem, edlen stain gezirt,
Ains treffenlichen schaczes wert.
Die lest man schawen, wers pegert.
Darzw auch Lünenburg, die stat,

Auch zway siechewasser gestift hat,
Pegabt mit allem vüerat wol,
Zw unterhaltn verornet vol,
Darin die krancken petrissen alten
Mit speis und arczney wern erhalten.

Aber die purgerschaft der stat
Den maistrn handel mit dem salcz hat;
Wan erstlich des salcz-wassers
prunnen
Ist auff dem kalges-perg erfunden,
Welcher durch jung, starck mans-
person

Verordenet zu schopffen thon
Etlich stund zu tag und zw nacht.
Darzw guet rören sint gemacht;
Dardurch die salcz hinab duet
schleichen,
Austailt dem armen wie dem reichen,

Idem in sein salczhüetten rind,
Der auch nit mer den fünffzig sind,
Und in ider hüeten fier salczpfannen,
Die sint pestelt mit jungen mannen,
Das holcz zu tragen und fewer
schüern,

Das salczwasser in pfannen rüern,
Pis das gesotten wirt daraus.
Etlich stund darnach thuet mans raus,
Dert das, den wircz in kurczen tagen
In thunen wercklich eingeschlagen

Und wirt gefuert zu wasser und lant
Gen Hamburg und Lünebeck zu-hant
Und ander stelle umadam
Mit ainer unzelichen sum.
Mit dem salcz-handel hat aufgenumen

Die stat in er, gwalt und reichtumen
Je lenger mer in kurczen jaren.
Got der herre wöll sie pewaren
Sambt ir füerstlichen öbrikeit
Füert-hin in frid und ainikeit,

In gottes wort zw-nem und wachs,
Das wünscht ir zw Nürnberg Hans
Sachs.

Anno salutis 1569, am 17 tag Marci

DER KONTAKT

Ein Mitteilungsblatt
der Sunlicht Gesellschaft AG
Hamburg-Mannheim

Knapp 400 Jahre später hat im Jahr 1956 anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Stadt die Firma Sunlicht AG in ihrer Kundenzeitschrift „Der Kontakt“-Heft August 1956 ein für die Stadt kostenloses Loblied auf Lüneburg veröffentlicht mit dem Titel „Das tausendjährige Lüneburg - Kostbarer Besitz des Abendlandes“. Der Titel klingt wie eine Bewerbung Lüneburgs um das Weltkulturerbe, die nun im Jahr 2012 aber wohl endgültig gescheitert ist. Wir veröffentlichen von diesem mit Bildern 18-seitigen Artikel nachstehend einen Ausschnitt (Seite 8-14).

Der Verfasser dieser Zeilen hat diese Kunden-Zeitschrift vor vielen Jahren von dem langjährigen³, 2006 verstorbenen ALA-Mitglied Fräulein Pein (auf diese Anrede legte sie Wert und so steht es auch oben auf der

soll den Freunden des Hauses im *Großhandel* von den Sunlicht-Erzeugnissen und ihrer Herstellung, ferner von wesentlichen Geschehnissen innerhalb des Hauses Sunlicht sowie der Seifen- und Waschmittelindustrie berichten. Daneben werden auch andere Fragen behandelt, die sich auf den Markenartikel und seinen Verkauf beziehen. *Der Kontakt* erscheint in zwangloser Folge und wird kostenlos versandt. Nachdruck auch auszugsweise nicht gestattet.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Diplom-Kaufmann Viktor Lipinski
Hamburg 36, Esplanade 6

Gesamtherstellung:
Graphischer Großbetrieb
Lübecker Nachrichten GmbH



3 ALA-Mitgliedsnummer 50

AUS DEM INHALT

Automatisierung	3
Der Weg zur Marke	7
Es ist nicht alles sauber, was glänzt	13
Waschen vor 100 Jahren	14
Rund um die Seife und die Sauberkeit	18
Das tausendjährige Lüneburg	22

BILDNACHWEIS

Keystone; Germanisches National-Museum, Nürnberg; Museum für Hamburgische Geschichte; Archiv Herrlich, Donauwörth. Lüneburg-Fotos: Morgner, Lüneburg; Lüden, Hamburg; Makovec, Lüneburg; Bildarchiv Fischer, Hamburg; Staatliche Landesbildstelle Hamburg.

ZUM BILD LINKS

Automaten in der Praxis: Ein Facharbeiter im weißen Kittel führt die Oberaufsicht über die durch Elektronengeräte überwachten Maschinen. Dieses Bild zeigt mit aller Deutlichkeit die Menschenleere in den Hallen der automatisierten Fabriken.

ZUM TITELBILD

Tausend Jahre Lüneburg: Schmiedeeisernes Tor an der St. Nikolaikirche.

ZUR RÜCKSEITE

Barockfassade des Lüneburger Rathauses.

Sechster Jahrgang · August 1956

Titelseite der Zeitschrift) geschenkt bekommen. Sie war Diplom-Bibliothekarin in der Ratsbücherei und hat den ALA insbesondere in den Anfangsjahren jahrelang durch großzügige Spenden unterstützt.

Der Name des Verfassers des Sunlicht-Artikels, der intime Kenntnisse von Lüneburg hatte, ist in dem Heft nicht angegeben. Vielleicht kennt ihn einer der Leser dieser „Aufrisse“ und teilt das uns mit. Der ALA-Vorstand tippt mehrheitlich auf den LZ-Chefredakteur Helmut Pleß.

Das tausendjährige Lüneburg

Kostbarer Besitz des Abendlandes

Daran ist kein Zweifel: Seit den weltpolitischen Veränderungen und Zerstörungen des letzten Krieges ist das Abendland kleiner, sind die kostbaren Besitztümer seiner großen kulturellen und geschichtlichen Vergangenheit seltener geworden. Um so größer unsere Verpflichtung, das zusammengesmolzene Erbe einer großen Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu hüten — aber nicht museal, sondern als nachdenkliches, lebendiges, fruchtbares Zeugnis unserer abendländischen Gesinnung sowie Besinnung, als bitter notwendiges Gegengewicht gegen die tödliche Gefahr des politischen und technischen Kollektivs. Es ist ja nicht nur der Osten, von dem die Gefahr des Kollektivs und des vielzitierten Untergangs des Abendlandes droht. Wir selbst, unsere Zeit, der Materialismus, die totale Technokratie, unsere Gedankenlosigkeit und unsere Abstumpfung sind es, die das Abendland der Gefahr des unmerklichen Niedergangs aussetzen. Bakterienstämme können resistent werden. Das gilt auch für gewisse seelische Infiltrationen. Man sollte sich daher öfter und intensiver mit den uns noch verbliebenen Werten einer großen Vergangenheit beschäftigen, um aus ihnen neue Abwehrkräfte zu ziehen. Und man sollte diejenigen, die diese Werte hüten und der Nachwelt zu erhalten versuchen, nicht verständnislos oder versnobt als verstaubte, zwecklose Gralshüter oder gar törichte Parsivale betrachten.

Eine der wenigen uns noch verbliebenen Kostbarkeiten unserer abendländischen Vergangenheit von einer seltenen Geschlossenheit und geradezu packenden Eindringlichkeit der Komposition ist das tausendjährige Lüneburg. Daß sein Stadtbild, daß seine Schätze unversehrt erhalten geblieben sind und von einstiger deutscher Städteherrlichkeit künden, ist ein Geschenk der Fügung, für das man nicht dankbar genug sein kann. Um es aber vorweg zu sagen: Obwohl hier fast jeder Schritt ein Schritt in eine stolze, köstliche Vergangenheit ist, obwohl fast jeder Blick über ein Zeugnis längst vergangener Zeiten schweift, sich daran festsaugt und kaum wieder lösen kann - Lüneburg ist kein Museum. Lüneburg atmet den Geist von Jahrhunderten, aber es lebt. Es lebt im doppelten Sinne und es ist doppelt aktuell. Indem es uns in seinen Baudenkmalern, seinen Patrizierhäusern, seinen Kunstschatzen vor Augen führt, welcher Ausdrucksformen und welcher Gestaltungskraft eine Gemeinschaft fähig ist, die sich ihre freiheitliche Gesinnung und ihre stolze Eigenwilligkeit erkämpfte und bewahrte. Indem es uns zeigt, daß Wohlstand, ja Reichtum nicht zur Verflachung und Verdünnung führen muß, sondern sich sehr wohl mit umfassender Bildung und schöp-

ferischem Kunstsinn paaren kann. So gesehen, sind Lüneburgs Gemäuer nicht tot. So gesehen, sind sie eine eindringliche Mahnung an unsere Zeit. Man muß nur sehen und hören wollen, sofern man nicht schon vom Materiellen her so satt und träge sein sollte, daß man nicht mehr sehen und hören kann.

Lüneburg feiert zwar in diesem Jahr sein tausendjähriges Bestehen. Es bezieht sich auf eine Schenkungsurkunde König Ottos des Großen vom 13. August 956, der damit den Zoll, der für das Salz der Lüneburger Saline entrichtet wurde, dem Benediktiner-Kloster St. Michaelis schenkte und in der erstmals der Ort Lüneburg urkundlich erwähnt wurde. Als menschliche Siedlung und Zufluchtstätte ist Lüneburg aber weitaus älter. Bereits um 2000 v. Chr. war der Boden Lüneburgs und seiner Umgebung besiedelt, um Christi Geburt sind die Langobarden in dieser Gegend seßhaft gewesen, und seit dem fünften Jahrhundert gehört das Gebiet um Lüneburg, der sogenannte Bardengau, das Kerngebiet des staatsbildenden Langobardenvolkes, zum sächsischen Machtbereich. Vermutlich waren es die Langobarden, die den Kalkberg Lüneburgs, der eine natürliche Zuflucht-Stätte bot, Hluini oder Hliuni nannten, was vielleicht soviel wie Zuflucht oder Schutz bedeutet. Dieser Name blieb auch in der karolingischen Zeit erhalten und wurde auf die Siedlung übertragen, die sich am Fuße des Kalkberges auf



Blick vom Lüneburger Rathausurm mit seinem neuen Glockenspiel aus Meißner Porzellan auf die abendliche Silhouette der Stadt.

der materiellen Grundlage der unterbrochen sprudelnden Salzquelle bildete. Dieses Hliuni wird 795 als Lagerplatz Karls des Großen auf seinem Zuge an die Elbe erwähnt. In die karolingische Zeit fällt auch die Errichtung der Taufkirche St. Johannis (Sitz eines Archidiakonats) in der alten dörflichen Siedlung Modestorpe, der südöstlichen Keimzelle der späteren Stadt Lüneburg.

Wann auf dem Kalkberg zuerst eine Burg gebaut wurde, weiß man nicht. Wahrscheinlich dürfte Markgraf Hermann Billung, der um 950 mit dem Herzogtum Sachsen belehnt wurde, bereits eine Burg vorgefunden haben. Er machte diese - sie wurde jetzt Lüneborch genannt — zu seiner Residenz und gründete daneben um 955 mit seinem Bruder, dem Bischof Amelung von Verden, das Benediktiner-Kloster St. Michaelis. Ein Jahr später, am 13. August 956, wird der unterhalb der Lüneborch liegende Burgflecken mit der Orts-

bezeichnung Luniburg, worin höchstwahrscheinlich Hliuni fortlebt, zusammen mit der Saline zuerst urkundlich genannt. Spätere Chroniken versuchten den Namen der Stadt auf die Mondgöttin Luna zurückzuführen und ihn in Lunaeburg oder sogar Selenopolis zu verdrehen, indem man Julius Cäsar die Errichtung eines Heiligtums der Mondgöttin auf dem Kalkberg zu Lüneburg andichtete. Das gehört aber in das Reich gelehrten Fabulierens. Die entscheidende Wende in der Entwicklung Lüneburgs trat Ende des 12. Jahrhunderts ein, als der Welfenherzog Heinrich der Löwe im Jahre 1189 den benachbarten Handelsplatz Bardowick zerstörte. Bis dahin hatte sich Bardowick - das mehrfach in den Sachsenzügen Karls des Großen genannt und im Jahre 804 zusammen mit Magdeburg und Erfurt unter den Grenzorten des Reiches aufgeführt wurde, wo die Fernhändler ihre Ausfuhr Güter ungefährdet umsetzen konnten - als Umschlagsort vor der großen Strombarre nach Norden und als Zoll- sowie Münzstätte einige Jahrhunderte lang höchster Blüte erfreut. Lüneburg trat jetzt die Nachfolge Bardowicks als Hafen (Ilmenau), als Umschlagsplatz für den Durchgangshandel, aber auch als Zoll- und Münzstätte an. Halte bisher die wirtschaftliche Bedeutung Lüneburgs ausschließlich in der Gewinnung und im Handel mit Salz sowie im Holzhandel gelegen - für den Betrieb der Salzgewinnung war ein großer Holzbedarf erforderlich -, so nahm die Stadt jetzt einen ungeahnten Aufschwung auf fast allen Handelsgebieten, wobei sie durch ihre natürliche

Lage als Knotenpunkt großer Handelsstraßen und durch die Wasserstraße der Ilmenau begünstigt wurde. Heinrich der Löwe hatte die Bedeutung des aufstrebenden Ortes Lüneburg sehr wohl erkannt, die Verschmelzung der Großgemeinde Lüneburg, insbesondere aber die Monopolisierung der dortigen Saline begünstigt und wahrscheinlich Lüneburg als dem naturgegebenen Erben des zerstörten Bardowick auch das Stadtrecht verliehen. Die Ausschaltung Bardowicks durch Heinrich den Löwen, deren Gründe hier nicht untersucht werden sollen, gab zwar den Weg frei für Lüneburgs Entwicklung - ausschlaggebend für den Aufstieg und die wirtschaftliche Blüte der Stadt wurde aber, daß ihre Bürger die Erzeugung und die zollfreie Ausfuhr des Salzes und damit die Bestimmung ihres wirtschaftlichen sowie politischen Geschickes selbst in die Hand bekamen. Die für den Gesamtbetrieb der Saline wichtigen Sieder oder Sulfmeister wurden Stadtbürger, bildeten bald das die Geschicke der



Der »Sand« in Lüneburg mit St. Johannis, so geheißen wegen seines ursprünglich ungepflasterten Zustandes

Stadt unbestritten lenkende Patriziat und lösten im Laufe weniger Generationen die Saline aus landesherrlichem Besitz. Nur Sülffmeister und später im 14. und 15. Jahrhundert auch die Brauer und Kugelbrüder (Heringshändler) konnten Ratsherren werden. Sie bestimmten die Geschicke der Stadt, sie bildeten das politische Gemeinwesen, sie schufen in einer für die damalige Zeit hochqualifizierten Ratsverfassung die Rechtsgrundlage dieses Gemeinwesens, und sie, die stolzen Bürger Lüneburgs, waren es, die durch die Zerstörung der landesherrlichen Burg auf dem Kalkberg im Lüneburger Erbfolgekrieg (1371) zu Vorkämpfern der Städtefreiheit wurden. Seitdem stand Lüneburg neben Lübeck und Hamburg an der Spitze des hansischen Städtebundes, und das Lüneburger Salz war lange ein Hauptposten des hansischen Handels.

Bevor die hochangesehene Stadt in den Jahren von 1462 bis 1531 ihre höchste Blütezeit erlebte, fehlte es nicht an bedenklichen, die wirtschaftliche Existenz Lüneburgs gefährdenden Rückschlägen und Krisen. Die schwerste Krise war damals der aus der gewaltigen Schuldenlast der Stadt und der vom Rat angeordneten hohen Besteuerung des Sülzgutes resultierende »Prälatenkrieg« - eine jahrelange Auseinandersetzung mit den geistlichen Eigentümern von Salinenanteilen. Politisches Selbstbewußtsein, Unerschrockenheit, Klugheit, Tatkraft und Können der Lüneburger Bürger im Verein mit der weiterfließenden Salzquelle meis-



Die auffälligsten Erscheinungen Lüneburgs sind die Giebelfronten der Patrizierhäuser

des Territorialfürstentums, mit dem Niedergang der Hanse und Schwierigkeiten im Salzhandel begann die Bedeutung Lüneburgs allmählich abzusinken, bis schließlich der 30jährige Krieg den unvorstellbaren Wohlstand der Stadt so gut wie vernichtete. Das besonders im 18. Jahrhundert blühende Speditions-

terten die
Krise,
die da-
mals sehr
leicht
den wirt-
schaftli-
chen Un-
tergang
der Stadt
hätte be-
wirken
können.
Dann
kam im
Laufe
der Jahr-
hunder-
te, was
kommen
mußte:
Mit dem
Erstarken

wesen brachte zwar eine gewisse wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, aber die politischen und kriegerischen Wirren des Siebenjährigen Krieges sowie der napoleonischen Kriege 1803 bis 1813 und endlich die gründliche strukturelle Wandlung der Handels- und Verkehrsverhältnisse des 19. Jahrhunderts ließen eine endgültige wirtschaftliche Erholung der Stadt nicht zu. Lüneburg war zu einem armen Gemeinwesen geworden. Erst der allgemeine Aufschwung, den die Einigung des Deutschen Reiches 1871 auf allen Lebensgebieten nach sich zog (Lüneburg gehörte seit 1866 zu Preußen) ließ eine allmähliche Erholung der Stadt wieder zu.

Lüneburgs Wirtschaft begann erneut zum Leben zu erwachen, und die industrielle Struktur, begünstigt durch die gesunden Standortverhältnisse, verbreiterte sich, bis durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges abermals ein Rückschlag erfolgte. In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg schien es so, als ob sich das Wirtschaftsleben erneut voll entfalten würde. Der Ausgang des zweiten Weltkrieges machte jedoch erneut alles zunichte. Lüneburg war zwar, abgesehen von einigen geringeren Schäden, unversehrt aus dem Inferno des Bombenkrieges hervorgegangen, sein wirtschaftliches Leben war jedoch gelähmt, seine Bevölkerungszahl durch den Vertriebenenstrom verdoppelt, sein natürlicher Wirtschaftsraum durch die willkürliche Zonengrenzziehung zerschnitten. Wiederum wie in grauer Vorzeit ist die Elbe für Lüneburg zur Grenze und wiederum wie zu den Zeiten, da es noch Hliuni, also »Zuflucht« hieß, war Lüneburg Zufluchtstätte für viele Tausende Flüchtlinge, letzte Etappe auf ihrem Wege aus der angestammten Heimat in die Fremde geworden. Lüneburgs Bürger sahen sich nach 1945 einer schweren Aufgabe gegenüber. Sie haben nicht resigniert, sie haben eingedenk ihrer stolzen Vergangenheit und der abwechslungsreichen Geschichte ihrer tausendjährigen Stadt angepackt, wo anzupacken war und bis jetzt mit einer wirklich anerkennenswerten Initiative so manches Problem gelöst. Neben dem wirtschaftlichen Aufbau der heimischen Industrie, des Groß- und Einzelhandels, der Verkehrsbetriebe und aller anderen Gewerbebezüge ist in Lüneburg auch eine erfreuliche Verbreiterung der wirtschaftlichen Grundlage durch die Ansiedlung bedeutender Industrie- und Handelsbetriebe aus Mitteldeutschland und den deutschen Ostgebieten festzustellen. Mit bewundernswertem Fleiß und Unternehmungsgeist sind in Lüneburg fast aus dem Nichts heraus viele ehemals ostdeutsche Einzelhandelsgeschäfte, Großhandelsfirmen, industrielle Werke und Verkehrsbetriebe wieder aufgebaut worden. Man kann an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß diese Neugründungen merklich zur Verstärkung der wirtschaftlichen Struktur Lüneburgs beigetragen haben, ebenso wie aus der anfänglichen schweren Last einer durch die Vertriebenen verdoppelten Bevölkerungszahl eine größere Kaufkraft entstanden ist, die der wirtschaftlichen Gesamtsituation Lüneburgs zugute kommt.

Trotz der schweren Beeinträchtigung der Lüneburger Wirtschaft durch die willkürliche Zonengrenzziehung, von der durch den Verlust wertvoller Bezugs- und Absatzgebiete vor allem der Großhandel und die Industrie am schwersten betroffen wurden, trotz der schwierigen und niemals völlig ausreichenden Umorientierung auf einen künstlich neu geschaffenen Wirtschaftsraum und allen daraus resultierenden Folgerungen, ist die wirtschaftliche Gesamtsituation Lü-

neburgs heute als verhältnismäßig gut anzusprechen. Es muß aber stark bezweifelt werden, daß diese relativ günstige Situation eine ausschließliche Folgeerscheinung der Hochkonjunktur der westdeutschen Wirtschaft ist. In einem kleinen Wirtschaftsgebiet mit starker bäuerlicher Struktur, wie im Lüneburger Raum, wirken sich die konjunkturellen Wellenbewegungen nicht im gleichen Maße aus, wie beispielsweise in anderen industriell sehr stark durchsetzten Gebieten mit einer starken Bevölkerungszusammenballung auf verhältnismäßig kleinem Raum. Die wirtschaftliche Erholung des Lüneburger Wirtschaftsraumes dürfte nicht zuletzt auch mit seinen überaus günstigen Standortbedingungen als Verkehrsknotenpunkt zusammenhängen. Diese günstigen Standortbedingungen im Verein mit dem aus der bäuerlichen Struktur des Gebietes resultierenden Arbeitskräftereservoir könnten durchaus im Rahmen einer großzügigen und weitsichtigen Planung den Anreiz für Verlagerungen und Neuansiedlungen von Industriebetrieben bieten. Die in der tausendjährigen Vergangenheit dieser Stadt schon immer wirksamen gestaltenden Kräfte leben fort. Sie tragen keine Zöpfe. Sie sind jung, lebendig und aktiv. Sie würden Initiative mit Initiative erwidern. Man sollte ihnen Gelegenheit dazu geben.

Wie erstaunlich jung dieses Lüneburg ist, welche Initiative es entfaltet, zeigt seine sich über das Jahr 1956 erstreckende Tausendjahrfeier. Es ist weniger das so vielfällige und abwechslungsreiche Festprogramm, das diesen Eindruck erweckt und bestärkt. Programme sind geduldig, man kann sie auf dem Papier beliebig ausdehnen und variieren. Es ist viel mehr der Geist, den man hier auf Schritt und Tritt spürt und der dem Besucher deutlich zeigt, daß eine ehrwürdige Vergangenheit nicht immer museal zu sein braucht. Alles in allem: Kostbarer Besitz des Abendlandes und lebendige Gegenwart - das ist das heutige Lüneburg.

Etliche Jahre danach hätte Sunlicht dieses Loblied nicht mehr herausgeben können. In der Zeit nach 1956 sind erhebliche Eingriffe in das Stadtbild erfolgt oder geplant gewesen. Was die Straßenplanung betrifft, können Sie Interessantes und bereits Vergessenes dem Artikel „Verkehrsplanung der Nachkriegszeit in Lüneburg – was uns an Verlust von Bausubstanz der Innenstadt und von Grünflächen erspart geblieben ist“ in diesem Heft entnehmen. Mit der Zukunft der historischen Altstadt beschäftigte sich auch Helmut Pleß in seinem heute noch lesenswerten Zwischenruf „Alte Stadt was nun?“ in der LZ vom 21.6.1973, den wir nachstehend nochmals unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Dieser Beitrag ist bei aller Kritik im Grunde auch ein Loblied auf die Stadt und war praktisch eine Aufforderung zur Bewerbung um die Anerkennung als Weltkulturerbe. Aus der von ihm in dem Artikel erwähnten Bürgerinitiative zur Revitalisierung der Altstadt („Arbeitskreis zur Erhaltung und Revitalisierung der Lüneburger Altstadt“) ist 1974 der ALA hervorgegangen.

Hans-Herbert Sellen

LZ-Zwischenruf: Pleß, LZ vom 27.6.1973

Alte Stadt was nun?

Das alte Bamberg, Kleinod unter den deutschen Städten, soll nicht sterben. Der Bundeskanzler versprach es am Wochenende den Bürgern. Sie können aus eigener Kraft diese Aufgabe, ein Kulturdenkmal von hohem Rang vor Zerstörung zu bewahren, nicht schaffen. Bamberg ist auf dem besten Wege, wie Lüneburgs Schwesterstadt Lübeck, mit ermutigendem Erfolg die Erhaltung seiner Innenstadt als Gemeinschaftsaufgabe auf mehrere Schultern zu verteilen. Auch die Vereinten Nationen sind über die UNESCO eingeschaltet worden. Das Fernsehen, angesehene Zeitschriften wie „Die Zeit“ brachten die Probleme des Überlebens alter schöner Städte, die ja stets auch mit dem leider arg strapazierten Begriff „Lebensqualität“ zu tun haben, in das Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit.

Und Lüneburg? Ganz ohne Zweifel ist es die einzige Stadt des norddeutschen Backstein-Kulturkreises, die den zweiten Weltkrieg so gut wie unzerstört überstand. Es bietet sich noch immer so reizvoll und reich, wie Rostock, Wismar, Greifswald, Danzig und auch Lübeck – zum Teil inzwischen natürlich zum Glück mehr oder weniger wiedererstanden – einmal im Original gewesen sein müssen. Nur – was haben die Lüneburger eigentlich ernsthaft unternommen, ihre Stadt, die nach der übereinstimmenden Auffassung einer ganz breiten Mehrheit der Bevölkerung gerade ihrer Eigenart wegen über eine in deutschen Landen ganz selten gewordene hohe Lebensqualität verfügt, dort anzumelden, wo die Rettung von Kulturdenkmälern ernst genommen wird?

Man kann sehr geteilter Ansicht darüber sein, ob das Städtebauförderungsgesetz – nach langem Tauziehen als Instrument geschaffen um die Stadtkerne lebensfähig und liebenswert zu halten und das böse Spekulationsgespenst zu bannen – ob dieses Gesetz bei uns nicht unter falschem Vorzeichen praktiziert wird. Nämlich, um auf Kosten der Zerstörung eines reizvollen Stückchens Innenstadt einen wuchtigen Kaufhauskomplex als Beton-Fremdkörper mitten in eine als Ganzes erhaltungswürdige Umgebung zu pflanzen. Wobei einer nicht verkaufswilligen Altlüneburger Familie und keinem Spekulanten auch noch drohend die Faust der Zwangsversteigerung gezeigt wird.

Gewiß – das Land Niedersachsen läßt einen Landeskonservator mit ausgezeichneten Kenntnissen und Ideen wirken. Beispielsweise stoppte sein Veto den absurden Durchstich von der Haagestraße zum Sande. Aber was sind seine guten Ratschläge wert, wenn dieser gescheite Mann so gut wie keine Mittel im Etat hat? Von der Einschaltung der Bürger in Sa-

nierungsabsichten ist Lüneburg ohnehin, wie das warnende Exempel des Glockenhofes zeigt, weit entfernt. Die Bürgerinitiative zur Revitalisierung der Altstadt geht da durchaus von der richtigen Erkenntnis aus, daß durchaus nicht alles schon abbruchreif ist, was nicht gerade als Kulturdenkmal anzusehen ist. Woran es bis heute in Lüneburg fehlt, sind allerdings klare Konzepte, nach denen die Innenstadt und die Altstadt als Ganzes lebensfähig gehalten und vor allzu scharfen Eingriffen bewahrt werden können. Mit Recht darf Lüneburg auf eine Reihe vorbildlicher Leistungen im Bereich der Baupflege und der Erhaltung seiner Bausubstanz stolz sein. Darüber kann nicht vergessen werden, daß wir in den letzten 25 Jahren aber auch Unwiederholbares für immer geopfert und preisgegeben haben. So konnten erst Bürger gegen die Pläne der Stadt im letzten Augenblick die Verschandelung des Schwalbenberges durch protzige kommerzielle Zweckbauten im Wolkenkratzerstil verhindern. So zählt das Zubauen der klassischen Perspektive an der Chaussee nach Reppenstedt durch schlechtgegliederte Wohnblocks zu den irreparablen Bausünden der letzten Jahre ...

Unsere Stadt wäre gut beraten, würde sie die Empfehlungen von Wohnungsbauminister Jochen Vogel ernst nehmen. Der trat kürzlich im Fernsehen überzeugend dafür ein, daß sich die letzten deutschen Städte mit gut erhaltenem alten Kern – darunter nannte Vogel auch Lüneburg – zusammenschließen und gemeinsam Grundlagen zur Lösung ihrer Probleme mit Hilfe von Bund, Ländern und anderen Stellen als Gemeinschaftsaufgabe erarbeiten.

Es wird Zeit, Lüneburg muß sich mit einem klaren Konzept in den Reigen der um ihre Erhaltung bemühten alten deutschen Städte einreihen. Es ist spät, aber noch nicht zu spät.

Helmut Pleiß

„Neues vom ALA“

Die Herstellung auch dieser „Aufrisse“ hat dankenswerter Weise wieder Frau Cornelia Neumann unentgeltlich übernommen, die seit kurzem auch unsere ALA-Bürohilfe ist.

Infobriefe des ALA an Mitglieder mit E-Mail

Bisher informierte der Vorstand des ALA seine Mitglieder außer durch die „Aufrisse“ im Wesentlichen nur mit den nach der jeweiligen Jahres-Mitgliederversammlung versandten „Jahresberichten“. Viele empfinden das als zu wenig. Deshalb hat kürzlich ein erster Versuch des Vorstandes begonnen, den ALA-Mitgliedern in Zukunft zeitnäher und häufiger zusätzliche In-

formationen über die augenblicklichen Aktivitäten des ALA zukommen zu lassen. Aus organisatorischen Gründen kann ein solcher Rundbrief aber leider nur an solche Mitglieder gehen, von denen uns eine E-Mail-Adresse bekannt ist. Der nächste Rundbrief soll Anfang 2013 folgen. Diese Infobriefe sollen zusätzlich auch auf der Homepage des ALA veröffentlicht werden.

Sonderheft 2012 der Aufrisse „Projekte Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.“

Das zum Hansetag erschienene Sonderheft können wir leider auch an Mitglieder nicht kostenlos abgeben. Bei dem Preis von € 10 ist zu berücksichtigen, dass außer den Druckkosten diesmal anders als bei den normalen Aufrissen für die aufwendige Herstellung auch Personalkosten angefallen sind, keine Mitfinanzierung durch Annoncen erfolgt ist und von dem Erlös 7% an das Finanzamt gehen. Abgesehen davon ist das Heft wirklich etwas Besonderes. Es enthält auf fast 80 Seiten jeweils eine äußerst sehenswerte, meistens ganzseitige Gegenüberstellung von Gebäuden vor und nach der Restaurierung (letztere ausnahmslos als Farbabbildung) durch den ALA oder das ARB mit einem knappen Untertext von Curt Pomp.

Wir hoffen, dass das Heft Eingang zu mindestens in jeden ALA-Haushalt findet. Es ist auch als Weihnachtsgeschenk gut geeignet.

Das Heft kann im ALA-Büro während der Bürozeit, auf dem Christmarkt und in der Buchhandlung am Markt erworben werden. Bei Versand durch den ALA fällt zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale von € 2,50 an.

ALA-Bild-und Pressearchiv im Aufbau:

Wer insbesondere noch ältere Fotos zur ALA-Geschichte und historische Lüneburg-Fotos oder Lüneburg-Postkarten besitzt, sollte diese dem ALA zum Einscannen zur Verfügung stellen. Wenden Sie sich bitte insoweit am besten direkt an Herrn Sellen (Telefon 04131-44058. Mail: H-H.Sellen@t-online.de).

Büchermarkt:

Folgende Bücher und Hefte können im ALA-Büro zu den angegebenen Abholpreisen bezogen werden:

- Kirschbaum „Lüneburg- Leben in einer spätmittelalterlichen Großstadt“. 2000. € 14,95
- Preuß, Werner „Steinhäuser- Burgmannenhöfe und patrizische Wohntürme in Lüneburg“. 2006. € 9,00
- Rümelin, Hansjörg „St. Nicolai in Lüneburg“ 2009. € 55,00
- ALA-Aufrisse Sonderheft 2012 „Projekte Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.“ € 10,00

ALA-Kalender:

Rechtzeitig zum Christmarkt 2012 wird wieder ein ALA-Kalender 2013 er-

scheinen, den dankenswerter Weise wieder Frau Fiedler gestaltet hat. Er kostet wie letztes Jahr € 12 und ist insbesondere auf dem ALA-Christmarkt und in der Buchhandlung am Markt erhältlich..

Mitgliedsbeitrag:

Mitglieder ohne erteilte Einzugsermächtigung machen dem Schatzmeister vergleichsweise viel Arbeit, und das aus seiner Sicht überflüssiger Weise. Häufig muss er den Beitrag anmahnen, manchmal auch mehrfach. Das alles verursacht dem ALA auch überflüssige Kosten, die das ohnehin relativ geringe Beitragsaufkommen schmälern. Der Schatzmeister bittet deshalb die Betroffenen erneut, ihm aus Solidarität eine Einzugsermächtigung zu erteilen. Die dagegen gehegten Bedenken halten i.d.R. logischen Argumenten nicht stand.

Der Mitgliedsbeitrag ist als Spende absetzbar. Zahlern eines freiwillig erhöhten Mitgliedsbeitrages übersendet der ALA ohne besondere Aufforderung bei Bestehen einer Einzugsermächtigung alle 2 Jahre im 1. Quartal zwei Spendenbescheinigungen zusammen, und zwar eine für das Vorjahr und eine für das laufende Jahr. Dies aus Gründen der Portosparnis. Ein Versand der Spendenbescheinigungen als Fax oder E-Mail-Anhang ist nicht zulässig.

Einladung zum Helfertreffen 2013

Seit 2010 treffen sich die ehrenamtlichen HelferInnen wieder im Kapitelsaal, um sich besser kennenzulernen und von den Aktivitäten des ALA zu hören. Bei Wein, Bier, Käse und anderen Kleinigkeiten werden Infos ausgetauscht und Aktionen von Mitgliedern und Interessierten angedacht und entwickelt. Für 2013 sind folgende Termine geplant:

Donnerstag, 14. März, ab 19:00 Uhr,

Sommerfest am Samstag, 27. Juli, ab 17:00 Uhr und am

Donnerstag, 24. Oktober ab 19:00 Uhr.

Jeder, der sich einbringen möchte, ist herzlich willkommen.

Die Einladungen werden über das ALA - Büro per Mail versendet, Anmeldungen bei: verena@fiedler-lueneburg.de

ALA - Kurz gemerkt:

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 Hintergebäude/ Eingang Neue Straße.

Bürosprechzeiten zur Zeit: Mittwochs 14-16 Uhr und nach Vereinbarung

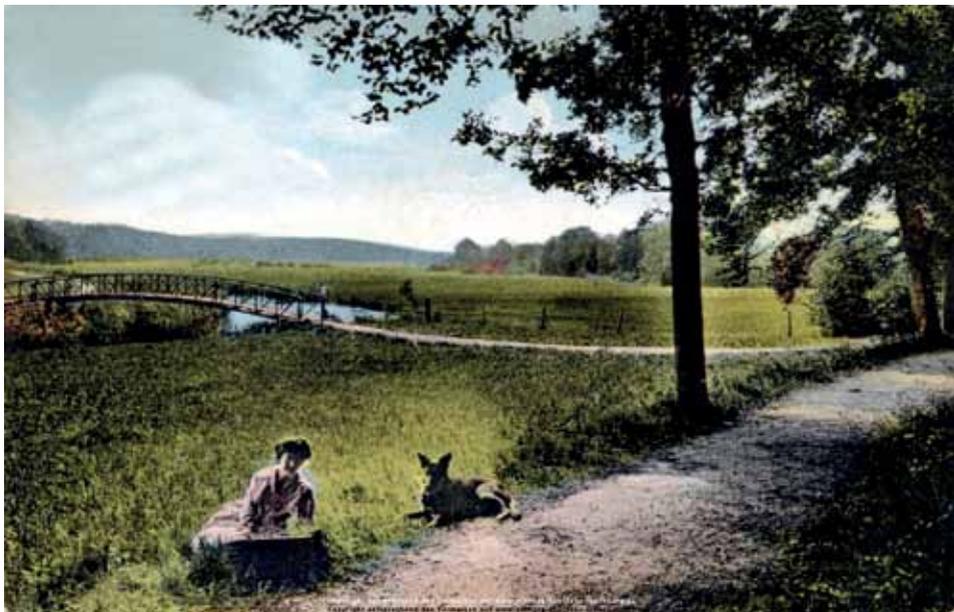
Telefonnummer des ALA-Büros: 04131-26 77 27

Faxnummer des ALA: 04131-26 77 28

Email-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adresse: www.alaev-lueneburg.de

Teufelsbrücke über die Ilmenau in Wilschenbruch



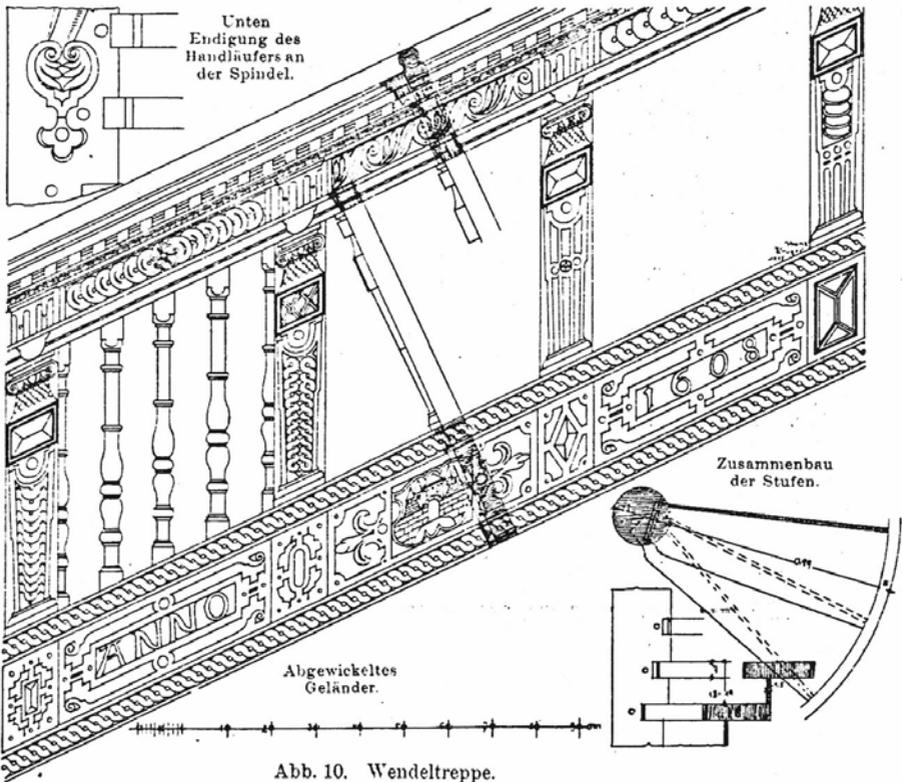
Auf Seite 52/53 der Aufrisse 25/2010 hatte der Verfasser in seinem Artikel über den Lüneburger Verschönerungsverein von 1887 u. a. berichtet, dass die 1893/1894 vom Verschönerungsverein bei Düvelsbrook errichtete Teufelsbrücke lange Jahre im Volksmund als „Schwarze Brücke“ bezeichnet wurde, wohl wegen des damaligen Anstrichs. Das kann jetzt durch ein Foto von 1913 belegt werden, das als Juni-Kalenderblatt 2012 der Einhorn Apotheke veröffentlicht ist und eine schwarze Brücke zeigt.

Hans-Herbert Sellen

Eine Wendeltreppe aus der St. Lambertikirche

Das Haus Bardowicker Straße 25 beherbergte bis 1980 eine Wendeltreppe aus Eichenholz mit einer 22 cm starken Spindel und mit einer qualitätsvollen Schnitzerei an einigen Wangen, dort an den Seiten eines Stadtwappens links mit „Anno“ und rechts mit „1608“ bezeichnet. Im Fries befindet sich die Inschrift „MIN ANFANGK UND ENDE STEIT IN GOTTS HENDE“. In dem Haus Bardowicker Straße befand sich Jahrhunderte lang eine Schmiede, zuletzt die der Familie Ude. Der Architekt Franz Krüger hat 1916 einen mehrseitigen Artikel „Das Haus des Schmiedemeisters Ude in Lüneburg“ veröffentlicht ¹ und dort die Wendeltreppe von 1608 im Text aus-

¹ in „Die Denkmalpflege“ Nr. 11 vom 23.8.1916 auf den Seiten 81 ff.



**Bardowicker Straße 25 Treppe Die Denkmalpflege 1916 S. 81,
ALA-Archiv Ordner Baugeschichte in Lüneburg**

fürlich beschrieben und in einer Zeichnung festgehalten (Abb. Zeichnung Krüger). Er rechnete die Wendeltreppe wie offenbar alle Quellen zum Originalbestand des Hauses Bardowicker Straße 25, obwohl ein Stadtwappen in einem Privathaus hätte stützig machen müssen. Diese Treppe wird aber in Wirklichkeit aus der 1860/61 abgebrochenen Lambertikirche stammen. Originalunterlagen darüber hat der Verfasser leider nicht gefunden. Auch Volger in seinen Blättern² und Mithoff³, die sich mit dem Inneren der Lambertikirche befasst haben, sind Fehlanzeigen. Die Versteigerung des Kircheninventars, wozu nach der Anzeige vom 2.4.1860 in den Lüneburgschen Anzeigen auch Kanzel und Orgel gehörten, erfolgte am 11.4.1860 durch den Auktionator Benecke in der Lambertikirche. In den im Stadtar-

2 „Lüneburger Geschichte in Einzeldarstellungen“ Nachdruck 1986, S. 110 ff. Johannisblatt 1857 „Die Lambertikirche“

3 Mithoff, „Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen“ Vierter Band: Fürstenthum Lüneburg, 1877, Seite 149-151

(Auction.) Am Mittwoch, den 11ten d. Mts., Vormittags 10 Uhr, sollen in der St. Lamberti-Kirche hieselbst öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

eine sich im guten Zustande befindende Orgel, eine Kanzel, Kirchenstühle und Prieche, Schränke, Tische, Bänke, Thüren, Fenster, verschiedene Schnitzwerke, Bauholz, Dachpfannen, Sand- und Mauersteine u.

Lüneburg, den 2ten April 1860.

Benecke, Auctionator.

1860 04 02 Lüneburgsche Anzeigen Lambertikirche-Inventar-Verkauf

nicht durch die Kirche erfolgte, sondern durch die beiden Käufer, die bei dem Kauf am 22.3.1860 das Inventar mit gekauft hatten ⁶. Für die Ermittlung des Kaufpreises wurde eine Liste des niet- und nagelfesten Inventars und des losen Inventars erstellt. In diesen ist eine Wendeltreppe mit Stadtwappen jedoch nicht besonders aufgeführt, sondern nur von Treppen zur Empore die Rede ⁷.

Nach einem LZ-Artikel von Helmut Pleß ⁸ hat in dem Versteigerungstermin der Schmiedemeister Ude die Treppe erworben und in sein Haus Bardowicker Straße 25 eingebaut (siehe auf der nächsten Seite Abbildung von 1915 aus Brebbermann „Lüneburg in alten Ansichten“ Band 2, Nr. 66, wo rechts in der Ecke der Schmiedewerkstatt die Wendeltreppe zu sehen ist). Woher Pleß seine Kenntnis hat, ließ sich auch mit Hilfe des LZ-Archivs

chiv verwahrten Rechnungsbüchern von St. Lamberti ⁴ findet sich darüber ebenfalls nichts, sondern nur der Eingang des Kaufpreises (13.050 Thaler) von den Käufern von Kirche und Turm auf Abbruch, dem Zimmermeister Westphal und dem Maurermeister C. von der Heide ⁵. Das war auch zu erwarten, da die Versteigerung des Inventars

4 StA AA E1g2 Nr. 3/8 „Rechnungsbuch der St. Lambertikirche...“ 1856-1861

5 „Denkmalpflege in Lüneburg“ 2000 S. 45, 46 und StA AA-E1c Nr.46

6 StA AA-E1c Nr.46. „Acta betr. die angeordnete Schließung und den Abbruch der St. Lambertikirche, desgl. die beschlossene und genehmigte Einziehung derselben“ Ziffer 1 der „Bedingungen für den Verkauf der St. Lambertikirche zu Lüneburg nebst Thurm auf den Abbruch“:

1 „Das Verkaufsobjekt besteht aus dem vom Käufer abzubrechenden Kirchengebäude nebst Thurm mit allen integrierenden baulichen Theilen von den Fußböden, jedoch diese ausgeschlossen, bis zu den Spitzen, unter Inbegriff aller Stein-, Holz-, Eisen-, Kupfer- und sonstigen Materialien. Desgleichen begreift dasselbe in sich alle und jegliche Ausbau- und Bauwerksgegenstände und das gesammte niet- und nagelfeste Inventar und das Mobiliar, als Thüren, Fenster, Treppen, die Orgel, die verschiedenen Epitaphien, die gesamten Kirchenstühle, Schränke, Bänke pp., welche sich zur Zeit des Kaufvertragsabschlusses in der Kirche und dem Thurm vorfinden und welche in dem Nachfolgenden nicht ausdrücklich als zur Verkaufsmasse nicht gehörend ausgenommen ist.“

7 StA AA-E1c Nr.46

8 LZ vom 22./23.10.1983

nicht feststellen. Vielleicht hat er sie von Erich Hessing⁹ übernommen, der in einem Artikel in der LZ vom 5./6.4.1975¹⁰ dasselbe sehr plastisch ausschmückt und sogar weiter konkret ausführt, diese Treppe stamme von



Bardowicker Str. 25 Brebbermann, Lüneburg in alten Ansichten Bd. 2 Nr. 66

der Kanzel der Lambertikirche. Dessen Quelle kennt der Verfasser ebenfalls nicht. Insoweit hat er aber Zweifel an der Richtigkeit einer Herkunft von der Kanzel, da diese erst 1618 geschaffen wurde¹¹, während die Inschrift auf der Treppe mit 1608 datiert ist. Mithoff¹² berichtet auf Seite 151: „Die aus Holz gearbeitete Kanzel v. J. 1618 enthielt an der Treppenwange die Gestalten der vier Evangelisten, an der Brüstung die Geburt, Taufe, Kreuzigung, Himmelfahrt ...“. Volger¹³ sagt dazu: „Die Kanzel ist 1618 vom hiesigen Tischler Henning Bene für 600 Mark verfertigt, doch wurde dem Meister Hans Schröder¹⁴ die Holzschnittparbeit (fünf Historien, vier

9 Ehemals Superintendent des Kirchenkreises Bleckede

10 Für diesen Hinweis und die PDF danke ich Frau Heidi Staack, Archivarin der LZ

11 Siehe auch StAAA-E1c Nr. 46: Aktenvermerk über Fundstücke beim Abbruch: „In der Kanzel aufgefundenes beschriebenes Pergament, bei der Erbauung der Kanzel den 16. März 1618 zurückgelegt“

12 Siehe Fußnote 3

13 Siehe Fußnote 2

14 Dieser hat zwischen 1604 und 1607 auch die Sandsteinfiguren der Rathausfassade am Markt geschaffen (siehe Denkmaltopographie „Baudenkmale in Niedersachsen, Hansestadt Lüneburg“, 2010, S. 193, 194)

Nach dem Abbruch der St.-Lamberti-Kirche

Kanzeltreppe in der Schmiedewerkstatt

Prachtvolle eichene Schnitzarbeit von 1610 wurde von Meister Ude erstelgert

Wer weiß heute noch etwas von der Welt der Huf- und Wagenschmiede, die noch vor 50 Jahren überall zu finden waren? Im damaligen Verkehrsleben nahmen sie den „Stellenwert“ ein, den heute die Autoreparaturwerkstätten haben. Vielleicht hatte sich nach langer Fahrt auf holperiger Landstraße etwas am Wagenbeschlag gelöst, vielleicht mußte das Pferd ein neues Hufeisen haben. Wer so oder so die Hilfe des Schmiedes brauchte, fand Wohnung und Werkstatt des Meisters gewöhnlich schon in den ersten Häusern der Stadt. Sie hatten ihre eigene Atmosphäre, diese Schmiedewerkstätten. Das metallene Pinkpauk auf dem Amboß gehörte dazu, das von Zeit zu Zeit unter dem Zischen des Blasebais aufglühende Feuer in der Esse und der Geruch nach verbranntem Horn vom Pferdohr.

In der Bardowicker Straße gab es gleich zwei Schmiedemeister. In der heutigen Nr. 25 an der Westseite der Straße hünarmte Meister Ude, und gegenüber, wo heute eine Apotheke sich eingerichtet hat, tat es sein Zunftkollege Bethke, der Haus und Gewerbe um die Jahrhundertwende von Schmiedemeister Buck übernommen hatte. Die Bardowicker Straße gehörte zu Lüneburgs Hauptverkehrsader. Der gesamte Nord-Süd-Verkehr nahm seinen Weg über diese Straße. So dürfte es an Kundschaft nicht gemangelt haben.

Am Mittwoch, dem 11. April 1860, legte Meister Ude mitten am hellen Vormittag den schweren Schmiedehammer aus der Hand, band sein Schurzfell ab und zog den Sonntagsrock an, um in die Kirche zu gehen. Des Meisters Ziel war jedoch nicht die St.-Nikolai-Kirche, deren (damals noch) stumpfen Turm und hohes Kirchendach er täglich an der anderen Straßenseite vor Augen hatte. Wegen dringender Bausicherungsarbeiten war diese Kirche des Lüneburger Wasser- viertels seit langer Zeit gesperrt. Meister Udes Weg führte vielmehr in die St.-Lamberti-Kirche auf dem Platz vor der Saline. Unter den Kirchen der Stadt war diese Lüneburgs besonderer Schmerzenskind. Im Senkungsbiet erachtete, waren an ihr immer wieder Bauschäden aufgetreten. Der Untergrund vermochte die schweren Steinmassen der dreischiffigen Hallenkirche und des Turmes nicht mehr zu tragen. Turmverkrümmungen und Stützmauern hatten nichts geholfen. Im Gotteshaus standen kein Pfeiler und keine Mauer mehr lotrecht. Die Glocken konnten nicht mehr geläutet werden, und seit 1858 hatte es keinen Gottesdienst mehr gegeben. Nun hatte die königliche Regierung in Hannover die Erlaubnis zum Abbruch des Gebäudes erteilt, und gegen Zahlung von 13 000 Talern war einem Unternehmer dafür der Zuschlag erteilt worden.

In den „Lüneburgischen Anzeigen“ vom 4. April hatte Meister Ude ein Inserat gefunden, in dem bekanntgemacht wurde, daß am 11. um 10 Uhr in der St.-Lamberti-Kirche öffentlich meistbietend gegen Barzahlung folgende Gegenstände verkauft werden sollten: „eine sich in gutem Zustande befindende Orgel, eine Kanzel, Kirchenstühle und Priecheu, Schränke, Tische, Bänke, Türen, Fenster, verschiedene Schnitzwerke, Bauholz, Duschbänne Sand- und Mauersteine etc.“ Das hat Ude auf den Gedanken gebracht, daß die Kanzeltreppe sich vielleicht gut als Ersatz für die abgängig gewordene Treppe verwenden ließ, die bei ihm aus dem Werkstatt- und Wohnbereich im Erdgeschoß zu den Schlafräumen hinaufführte.

Die ungewöhnliche Auktion in der Kirche wird neben ernsthaften Interessenten auch manchen Neugierigen herbeigelockt haben. Wir wissen nicht mehr, ob der Meister sich gegen andere Bieter durchsetzen mußte und welchen Preis er zu entrichten hatte. Jedenfalls gelang es ihm, die damals schon 250jährige, prachtvoll geschnitzte, eichene Treppe zu erwerben, und voller Stolz stellte

Die Kirche

am Lambertiplatz wurde 1860 Opfer des sich bewegenden Untergrundes und wurde abgerissen. Zuvor war das Inventar noch versteigert worden. Der Schmiedemeister Ude kaufte die Kanzeltreppe,



er sie in seinem Hause auf. Die übrigen Einrichtungsgegenstände der Lambertikirche wurden in alle Winde verstreut. Nur der Hochaltar, ein Kleinod mittelalterlicher Holzschnitzkunst, blieb seiner Bestimmung erhalten. In der St.-Nikolai-Kirche fand er einen neuen Platz.

Nur durch eine Straßenbreite davon getrennt, tut die alte Kanzeltreppe, über die einmal Prediger in Talar und Halskrause gestiegen sind, nun schon mehr als ein Jahrhundert ihren immer noch nützlichen Dienst. Inzwischen ist die Werkstatt zu einer Imbiß-

stube umgebaut worden. Draußen an der Längsseite zur Bardowicker Mauer hin sind an der Hauswand noch die Eisenringe zu sehen, an denen einmal die Pferde angebunden wurden, während ihnen die Hufe beschlagen wurden. In der heutigen Imbißstube zeigt ein altes Foto die Werkstatt vor damals mit der Kanzeltreppe im Hintergrund. Zu ihren Füßen wird zwischen Meister, Gesellen und Kunden manches Gespräch über Zeitnöte, Berufssorgen und Familienprobleme geführt worden sein. Wenn die alte Kanzeltreppe doch erzählen könnte!
Erich Hensing

Evangelisten und acht Bilder) besonders bezahlt.“ Nach dem Text und einer Zeichnung von Krüger¹⁵ ging die Spindel der Wendeltreppe im Haus Bardowicker Straße 25 sogar durchgehend bis zum Dachrahmen. Das alles und die Jahresangabe 1608 passen besser zu einer Emporentreppe oder zu der 1601-1610 erbauten bzw. erneuerten Orgel. Im Rechnungsordner im Stadtarchiv¹⁶ konnte dazu aber nicht Konkretes gefunden werden. Der Standort der Treppe in der Lambertikirche muss deshalb offen bleiben. Wer Genaueres über die Herkunft der Treppe weiß, möge sich bitte beim ALA melden.

15 Siehe Fußnote 1

16 StAA E1c Nr.20b „Rechnungen über den Orgelbau zu St. Lamberti“ 1601-1610



1981 06 13_LZ Diele Am Stintmarkt 7 mit Wendeltreppe aus St Lamberti

Bei der Restaurierung 1980 hat der Eigentümer den unteren Teil dieser Treppe in die Diele des ihm ebenfalls gehörigen Hauses Am Stintmarkt 7 überführt, wo sie sich heute noch befindet.

Hans-Herbert Sellen



Portal Rathaus am Ochsenmarkt

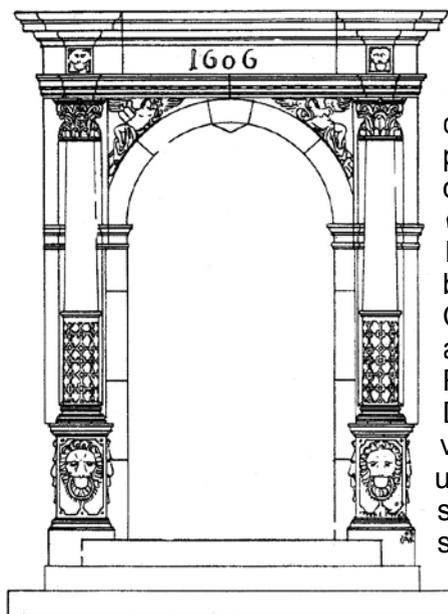
Auflösung Preisrätsel aus den Aufrissen 26/2011 S. 74, 75

Es ist nur eine einzige richtige Lösung eingegangen, und zwar von unserem langjährigen Mitglied Dirk Hansen. Diesem hat der ALA-Vorstand als Preis inzwischen ein antiquarisches Exemplar des Buches „Lüneburg“ von Adolf Brebbermann überreicht.

1. Löwenkopf ¹

Der manieristische Löwenkopf mit menschlichem Antlitz befindet sich an einem, wie man an fehlenden Lösungen des Preisrätsels erkennen konnte, wenig beachteten Portal. Das hel-

¹ Fotos vom Verfasser



**Große Bäckerstraße 30. Portal von 1606.
Jetzt im Fürstentum-Museum**

sance häufig, in Lüneburg z. B. auch noch an der Süd-Fassade des Hauses Lünertorstraße 21 von 1574 (ehemals Staatshochbauamt) unten an den Pfeilern und oben am Fries sowie am Portal des Hauses Große Bäckerstraße 30 von 1606². Als weiteres Beispiel außerhalb von Lüneburg möge das Foto mit dem 1591 fast zeitgleich geschaffenen Portal des Basler Hofes in Freiburg /Br. ausreichen.

Das vorkragende und seitlich ausladende Gesims ist mit Triglyphen unterteilt. Über dem Gebälk befindet sich in der Mitte ein Aufsatz mit der



**Freiburg-Br. Portal Basler Hof, Bj. 1591 3372-800, px-
aus Internet**

le Rundbogenportal aus Bückeburger Sandstein schmückt unterhalb des Huldigungssaales die Nordfront des Rathauses am Ochsenmarkt an der langen Fassade zwischen Marktplatz und dem Eingang zur Rathausdiele (mit dem hohen grünen Tor), dem derzeitigem Eingang zur Rathausführung. Das ursprünglich farbig gefasste Portal hat 1590 Marten Coler geschaffen, von dem auch das auf 1598 datierte prächtige Portal der Ratsapotheke stammt.

Das Renaissance-Portal ist flankiert von zwei 4-eckigen Pfeilern. Links und rechts am Pfeilersockel befinden sich jeweils ein Löwenkopf und zusätzlich noch einer oben als Keilstein.

Alle Löwenköpfe sind unterschiedlich gestaltet. Der im Preisrätsel dargestellte Löwenkopf ist der am rechten Pfeiler. Darstellungen mit Löwenköpfen gab es in der Renais-

² Zeichnung in Krüger/Reinecke „Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover, III. Regierungsbezirk Lüneburg-Stadt Lüneburg“ 1906, Fig. 132 auf S. 345.
Das Portal jetzt im Fürstentum-Museum

Darstellung einer biblischen Szene, Jakobs Traum von der Himmelsleiter: Diese wird unten auf der Erde von einem Engel und oben im Himmel



Portal Rathaus: Darstellung einer biblischen Szene, Jakobs Traum von der Himmelsleiter

von Gottvater (mit einem Kreuz auf dem Kopf) gehalten. 2 Engel befinden sich auf der Himmelsleiter, wobei der eine den Betrachter ansieht. Unten unter der Himmelsleiter liegt in einer mit Felsen und Baum dargestellten offenen Landschaft der träumende Jakob, dargestellt als schlafende,

nur mit einem Lendenschurz bedeckte nackte bärtige Figur, die Beine übereinander geschlagen. Die gedankliche Verbindung dieser biblischen Szene mit dem Ort der Darstellung ist unklar. Vielleicht hängt es mit dem früher wohl hier befindlichen³ Zugang zur 1297 erstmals erwähnten Ratskapelle zum Kleinen Heiligen Geist zusammen. Diese Kapelle wurde noch bis einige Zeit nach der Reformation vom Rat genutzt, er wohnte dort vor jeder Ratssitzung dem Gottesdienst bei. Danach aber diente sie weltlichen Zwecken und wurde später

³ siehe Denkmaltopographie „Baudenkmale in Niedersachsen, Hansestadt Lüneburg“, 2010, S. 204

abgerissen oder umgebaut⁴. Genauer ist darüber nicht bekannt. Aber was soll diese in der Zeit nach der Reformation geschaffene biblische Darstellung hier an einem weltlichen Gebäude? 1590 zur Zeit der Errichtung des Portals war jedenfalls die Heiligengeist-Kapelle nicht mehr in Funktion. Vielleicht ist es eine Replik einer älteren dort befindlichen Darstellung. Wer Genaueres darüber weiß, möge sich bitte beim ALA melden. Unter dieser Darstellung ist bei einer Renovierung die Inschrift „RENOV. 1881.“eingefügt. Links und rechts auf dem Gesims sind jeweils Stelen angebracht, geschmückt mit dem Wappen der Stadt und dem Löwen des Fürstentums.

2. Inschriftentafel Reitende-Diener-Straße 13

Die Errichtung der gewaltigen Häuserzeile Reitende-Diener-Straße 9-17⁵ mit 9 zweigeschossigen Reihenhäusern hat der 1553 verstorbene Sülzmeister und Bürgermeister Hinrik Garlop testamentarisch bestimmt. Das verkündet die von Tausteinen umrahmte rechteckige Replik einer Bron-



Reitende-Diener-Straße 9-17 Foto Riestra



Reitende-Diener-Straße 13, Inschriftentafel⁸

zetafel⁶ mit einer lateinischen Inschrift⁷ und den Wappenschilden des Stifter-Ehepaares Garlop und Bardewick über dem Portal Reitende-Die-

4 siehe Denkmaltopographie „Baudenkmale in Niedersachsen, Hansestadt Lüneburg“, 2010, S. 188: „Nach der Reformation verlor sie ihre Funktion, wurde laut einer Nachricht von 1685 „zur Halle aptieret“ und spätestens beim Bau von Huldigungs- und Traubensaal zu Beginn des 18. Jh. beseitigt.“

5 Foto von Pablo de la Riestra

6 Original im Fürstentum-Museum

7 Der lateinische Wortlaut der Inschrift ist wiedergegeben von Klaus Alpers in seinem in den Lüneburger Blättern 1970/1971 (Heft 21/22) erschienenen Aufsatz „Die lateinischen Inschriftentafeln der Garlophenhäuser“, S. 49 ff, dort auf S. 55

8 Foto aus Uwe Dammann, Michael Zapf „Lüneburg“, 1995, Seite 53. Ratsbücherei D I Lün

ner-Straße 13. Die deutsche Übersetzung durch Alpers⁹ lautet:

Herr Hinrik Garlopp, ein durch außerordentliche Tüchtigkeit, Weisheit und Lauterkeit ausgezeichnete Mann, hat, als er das Amt des Ratmannes neun und das des Bürgermeisters zwanzig Jahre ausübte, ohne es jemandem zu schulden oder gegenüber irgendeinem dazu verpflichtet zu sein, aus eigenem Antriebe und eigener Freigebigkeit und allein bewogen durch eine Gesinnung, die wahrhaft bürgermeisterlich und gegen seine Vaterstadt, den Rat und die Einwohnerschaft Lüneburgs gütig und freundlich und zum Wohltun in hohem Maße bereit war, beschlossen, dieses herrliche Gebäude zum Schmuck und Glanz seiner Vaterstadt und zum Vorteil und Nutzen des hochangesehenen Rates sowie zum dauernden Andenken an seine - der Garloppschen - Familie auf eigene, jedoch sehr erhebliche Kosten errichten zu lassen. Als ihm aber der Tod durch furchtbare Krankheit drohte, übertrug er mit größter Umsicht die ganze Aufgabe, das geplante Werk auszuführen, seinen lieben Angehörigen, seinem Schwiegersohn Franz Witzendorf und seinem Sohn Hinrik Garlopp. Diese legen aus Liebe gegen Schwiegervater und Vater, seinen Wünschen gehorchend, bereitwillig und mit unermüdlichem Eifer, unter Vermeidung aller Verzögerung, Hand an das Werk und vollenden es auch nach Überwindung vieler Mühen, Im Jahre nach Christi Geburt 1554.

Das Bauvorhaben wurde von 1554 bis 1558 von den in der Inschrift erwähnten Personen, seinem Sohn Hinrik Garlop (bereits 1558 verstorben) und seinem Schwiegersohn Franz Witzendorf ausgeführt. Die Häuser waren für die Ratsboten, die reitenden Diener bestimmt. Diese waren eine bewaffnete Schutz- und Ehrentruppe des Rates, deren Mitglieder Rats- sendeboten begleiteten oder selbst als reitende Ratsboten unterwegs waren. Hinrik Garlop sen. war im Übrigen auch Bauherr des bedeutenden, 1551 errichteten Renaissancehauses Neue Sülze 8, dessen letzter Rest 1961 abgebrochen ist¹⁰.

Rechts unten in der Ecke findet man „V B“, das Monogramm des Gießers Valentin Barchmann. Darunter sind, wie an allen anderen Portalen, 2 ebenfalls mit Tausteinen umrahmte kreisrunde Wappen-Medaillons der Familie Garlop mit Umschrift angebracht, hier links mit der Inschrift „Her Otto Garlop 1554“ und rechts das seiner Ehefrau „Ilsebe Garbaw Vxor“. Heute sind das Repliken der hölzernen Originale¹¹. Erd- und Obergeschoss werden durch einen tausteingerahmten Putzfries getrennt. Im Obergeschoss sind zwischen den Fenstern jeweils senkrechte Tausteinstäbe eingefügt, die auf dem Rahmen des Putzfrieses stehen und oberhalb der Fenster in Taustein- kreisen abwechselnd mit dem Terrakottawappen der Familien Garlop und Bardewick enden.¹²

1971-1977 hat die Stadt die Häuserzeile mit Mitteln der Städtebauförde-

9 Lüneburger Blätter 1970/1971 (Heft 21/22) S. 55, 56

10 Sechs große Platten mit Terrakotten gelangten beim Abbruch in das Fürstentum-Museum, wo sie bisher den Sulfmeistersaal schmückten.

11 Original im Fürstentum-Museum

12 Heute Abgüsse, Originale im Fürstentum-Museum

rung grundlegend saniert und für Verwaltungszwecke nutzbar gemacht.

3. Kaufhaus - Wetterfahne Ilmenau-Ewer

Am 22.12.1959 fiel das Alte Kaufhaus mitsamt den eingelagerten Materialien und Kunstschätzen dem Brandstifter Rademacher (im Volksmund „Feuerteufel“ genannt) zum Opfer. Die Hauptfassade an der Lünertorstraße



Kaufhausbrand 22.12.1959 König Lbg Bildnis einer Stadt-1960

ße und die Außenmauern blieben stehen. Auch der Helm des Dachreiters mit Wetterfahne hatte den Brand überstanden. Bei dem 1964-1966 erfolgten Neubau des Kaufhauses



Kaufhaus, Wetterfahne von 1744¹³

als Feuerwehrrätehaus wurde nur die Hauptfassade erhalten, aber Helm und Wetterfahne durch Kopien ersetzt. Deren

Originale hat die Stadt dem Fürstentum-Museum überlassen, wo sie bisher im Innenhof zu sehen waren. Jetzt sind sie in der Hanse-Ausstellung des Salz museums ausgestellt.



Nicolaikirche Ewer, Sammlg. Preuß

Das Kaufhaus wurde 1741-1745 errichtet. Seine Wetterfahne zeigt im Wimpel die Jahreszahl 1744. Der Ilmenau-Ewer ziert den Turmhelm des Dachreiters,



Nicolaikirche; Ewer am Gestühl, Sammlg. Preuß

13 Foto aus Uwe Dammann, Michael Zapf „Lüneburg“, 1995, Seite 50. Ratsbücherei D I Lün

weil er seinerzeit das Hauptbeförderungsmittel für den Transport auf der Ilmenau war. In der Nicolaikirche, der Kirche der Schiffer, finden sich weitere Abbildungen eines Ilmenau-Ewers.

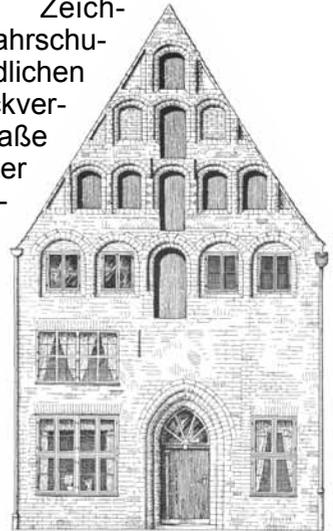
4. Straßenzug Salzstraße- Vierorten- Neue Sülze in Richtung Norden



Museum für das Fürstentum Lüneburg Salzstraße 1907

Diese historische Aufnahme¹⁴ mit dem noch unversehrten Straßenzug am Rand des Senkungsgebietes stammt von 1907. Das erste Haus auf der rechten Straßenseite mit dem Spitzbogen-Portal und der Straßenlaterne ist das 1963 abgerissene Renaissancegebäude Salzstraße 22 (s. Zeich-

nung Brebbermann)¹⁵. Der Neubau mit einer Fahrschule ist zusammen mit dem Eingang zum südlichen Nachbarhaus Nr. 21 in der Fluchtlinie zurückversetzt¹⁶. Das anschließende Gebäude Salzstraße 23¹⁷ mit der Biedermeier-Fassade war Ende der 1970er Jahre auch vom Abriss bedroht, nachdem es mit dem Nachbargebäude Salzstraße 24 vom Ostpreußischen Jagdmuseum für Erweiterungszwecke erworben war. Geplant war auch, diese Häuser wegen der engen Straßenverhältnisse¹⁸ mit einer Säulenkolonnade für Fußgänger zu versehen (siehe S. 46/LZ vom 31.10.79). Diese Pläne wurden zum Glück nicht verwirklicht. 2011/2012 wurde das Haus Salzstraße 23 unter der Leitung des ALA-Vorsitzenden Pomp restauriert und ist zu einem Schmuckstück der Salzstraße gewor-



Salzstraße 22 Zeichnung Brebbermann

14 des Museums für das Fürstentum Lüneburg

15 Kalenderblatt Juni aus dem ALA-Abriss-Kalender 1981

16 siehe dazu auch in diesem Heft den Artikel „Verkehrsplanung der Nachkriegszeit in Lüneburg – was uns an Verlust von Bausubstanz der Innenstadt und von Grünflächen erspart geblieben ist“ und das dortige Foto

17 Siehe zu diesem Haus auch den Artikel „Salzstraße 23“ in diesem Heft

18 Siehe auch Seite 62



Ampel

den. Auf der linken Straßenseite ragt an den Vierorten das Eckhaus Neue Sülze 16, 17 aus der Straßenfront hervor (s. Zeichnung Brebbermann¹⁹). Dieses und die



Neue Sülze 17-Ecke Vierorten; Zeichnung Brebbermann

nördlich daran anschließenden Gebäude an der Neuen Sülze, alle mit Ladengeschäften, fielen in der 2. Hälfte der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts den Senkungsabbrissen der Stadt zum Opfer. In Vergessenheit geraten ist bereits, dass danach hier von 1966 bis 1979 eine Tankstelle stand. Die Kreuzung Vierorten war noch nach dem 2. Weltkrieg ein sehr belebter und unfallträchtiger Kreuzungspunkt. Hier verliefen auf dem auf dem Foto abgebildeten Straßenzug Neue Sülze - Salzstraße bis zur 1957 erfolgten Einweihung der damals sog. Inneren Entlastungsstraße (Willy-Brandt-Straße - Schießgrabenstraße) die B 4 und B 209 als Einbahnstraße in Nord-Süd-Richtung. Deshalb hing in den Nachkriegsjahren einige Zeit über der Kreuzung Vierorten eine bald unüblich gewordene kastenförmige Zeiger-Verkehrsampel, mit einem in alle 4 Richtungen durch grüne und rote Felder laufenden Zeiger, seinerzeit wohl die einzige Ampelanlage in Lüneburg.



Hans-Herbert Sellen

Neue Sülze 17-10-Vierorten ²⁰

¹⁹ Kalenderblatt Oktober aus dem ALA-Abriß-Kalender 1989

²⁰ Foto von Harro Köhnemann in Pleiß/Welke „Stadt auf dem Salz“ 1959. Die „Schaubühne“ Neue Sülze 10 steht auf der Abbildung noch. Abgerissen 1964

Preisrätsel 2012



Die Teilnahme an den Preisrätseln enttäuschte bisher. Das hängt vielleicht damit zusammen, dass auch viele historisch Interessierte das genaue Hinsehen verlernt haben. Oder war der ausgesetzte Preis, der nur eine kleine Anerkennung sein soll, zu uninteressant? Trotzdem soll ein weiterer Versuch mit einem neuen Preisrätsel gemacht werden, denn insbesondere bei der Auflösung der Preisrätsel tritt manches Interessante zu Tage. Wer wusste z. B. bis heute, was auf der Inschriftentafel in der Reitenden-Diener-Straße der lateinische Text aussagt?

Für Lüneburg-Kenner dürfte das Rätsel wirklich nicht zu schwierig sein.

Wer weiß, an welchem Ort sich der Brunnen und der Kran, in welcher Straße in der Innenstadt sich das hellgraue Haus im Vordergrund befindet und welche wunderhübsche Straße auf dem 1. Foto abgebil-





det ist, sollte sich an dem Preisrätsel 2012 beteiligen. Das gilt auch für Nichtmitglieder des ALA. Die Lösung dem ALA bitte schriftlich oder per Mail bis zum 28. Februar 2013 mitteilen! Wenn mehrere richtige Lösungen eingehen, wird der Gewinner vom ALA-Vorstand (ohne notarielle Aufsicht) unter den zeitlich ersten 10 Antworten ausgelost und benachrichtigt. Der Gewinner erhält als Preis ein sehr schön gestaltetes antiquarisches Exemplar des Buches „Alt-Lüneburg“ von Gerhard Körner, das 1956 zur 1000-Jahrfeier der Stadt erschienen ist. Ein Rechtsanspruch darauf besteht nicht, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

tetes antiquarisches Exemplar des Buches „Alt-Lüneburg“ von Gerhard Körner, das 1956 zur 1000-Jahrfeier der Stadt erschienen ist. Ein Rechtsanspruch darauf besteht nicht, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Foto Pablo de la Riestra

Die Auflösung des Preisrätsels und den Gewinner geben wir in den nächsten Aufrissen bekannt.

Hans-Herbert Sellen

Portale, Haus- und Innentüren

Was viele Besucher der westlichen Altstadt immer wieder begeistert, sind die intakten Erdgeschossfassaden mit aufwendigen Portalen und schönen Haustüren aus vergangenen Jahrhunderten. In den Geschäftsstraßen der Innenstadt sind solche respektablen Eingänge längst modischen, völlig austauschbaren Großschaufenstern mit Glastüren gewichen. Die schweren Backsteingiebel schweben darüber als ob sie nicht dazugehörten. Noch im frühem 20. Jahrhundert gab es selbst in der Innenstadt noch eine Fülle alter, sehr repräsentativer Portale. Und warum sollte dahinter nicht ein edler Laden sein, wie das in Florenz oder Rom beispielsweise möglich ist.

Warum gerade in Norddeutschland die Zerstörung der Erdgeschossfronten so forciert wurde, ist nicht erklärlich. In vielen Städten Süddeutschlands und erst recht im Süden würde man gar nicht auf die Idee kommen, sein schönes altes Haus so zu zerstören, obwohl es natürlich auch dort sinnlose Zerstörungen gibt. Am Geschäftssinn kann es nicht liegen, der ist doch, meine ich, im Norden nicht stärker ausgeprägt. In der kleinen alten ehemals freien Reichsstadt Dinkelsbühl haben fast alle Geschäfte noch ihre alten Stufen wie eh und je und damit auch ihre alten Portale. Die Menschen erledigen ihre Einkäufe trotzdem, ohne ständig zu stürzen und kaufen sicherlich nicht weniger ein als hinter einer absolut ebenen Eingangssituation. Und Leute mit Rollstuhl? Auf meine Frage meinte der Geschäftsinhaber einer besonders hohen Zugangstreppe, „Die werden einfach hochgetragen“.

In Lüneburg zerstört man doch lieber die Häuser, derentwegen die Gäste eigentlich hierher kommen, und die Geschäftsleute merken es offensichtlich schon gar nicht mehr, wie belanglos eine Straße aussieht, wenn sie nur allein dem Kommerz ausgeliefert wird.

Als ich in den späten 1960er Jahren nach Lüneburg kam, gab es noch eine Fülle kleiner Fachgeschäfte jeglicher Richtung in der ganzen Stadt. Bäcker und Schlachter beispielsweise, in großer Zahl und alle mit anderen Angeboten. Das war die Zeit, in der die Hamburger in Lüneburg einkauften, man schätzte die große Vielfalt und das Käuferlebnis in der schönen, alten Stadt. Das spätere massive Verdrängen der Fachgeschäfte durch Filialisten, die ja überall das gleiche Angebot haben, hat die Hamburger vergrämt. Die Lüneburger Politik hatte diese Entwicklung ohne Gegenwehr verschlafen und stattdessen auf Kaufhäuser gesetzt und versucht nun mit historisch frisierten Stadtfesten die verlorene Lebendigkeit der Stadt verblichlich wieder zu erringen.

Durch die Kaufhausansiedlungen verschwanden ganze Häuserblocks an kostbarer Bausubstanz, und die Filialisten entkernten die alten Kaufmannshäuser bis zur Unkenntlichkeit. Dabei verschwanden wiederum



Grapengießstraße 28

alte Portale und Haustüren, und die früheren Wohnungen über den Läden stehen leer. Die eindrucksvolle Barocktüre der früheren Drogerie Ihno Ihnen in der Grapengießstraße 28 lag schon im Schuttcontainer, dort hatten wir sie herausgeholt, um sie sicherzustellen. Jetzt fristet sie ihr Dasein als weißlackiertes Dekostück im Schaufenster, aber jedenfalls an alter Stelle.

Bei der Restaurierung des kleinen Bürgerhauses Auf dem Meere 11 von Familie Burgdorff, das zwar im Kern wesentlich älter, zur Zeit des Biedermeier jedoch innen und außen überformt worden war, hatten wir Schwierigkeiten, eine alte Haustüre zu finden.

Völlig unerwartet hielt an unserem Speicher am Iflock ein freundlicher Zeitgenosse mit einer schweren Biedermeierhaustür auf dem Anhänger an mit der Frage, ob wir die gebrauchen könnten. Er hätte sie aus dem Sperrmüll bei Dahlenburg geborgen und gemeint, die könnte sicher bei uns wiederverendet werden. Wir waren natürlich begeistert, denn sie passte sogar in der Größe, und mit einem Oberlicht aus meinem Fundus bereichert sie nun das Straßensbild Lüneburgs.



Auf dem Meere 11

Eine sehr traurige Geschichte hat meine eigene Biedermeierhaustür. Bei dem unnötigem Abriss eines Hauses in der Salzbrückerstraße, dessen Haustüre ich aus den Trümmern geborgen hatte, erfuhr ich, dass dieses alte, barocke Fachwerkhaus früher der jüdischen Familie Lengel gehörte, die der Judenverfolgung während der Nazizeit zum Opfer gefallen war. Nun ist diese Tür für mich ein besonderes zeitgeschichtliches Dokument und erinnert mich stets daran, dass Lüneburger Bürger, nur weil sie Juden waren, in den Tod getrieben wurden.



Untere Ohlingerstraße 7

Und sie erinnert mich an meine ersten Jahre in Lüneburg, als die Bagger noch durch die Straßen rollten, um alte Häuser abzureißen. Damals fand ich oft alte Türen gegen meine Hauswand gelehnt, wenn ich nach Hause kam. Es waren meist anonyme Handwerker, die mich aus der Presse oder von Baustellen her kannten und nicht wollten, dass die schönen alten Türen auf die Deponie gebracht wurden. Da ich natürlich auch noch bei Abbrüchen häufig dabei war, um Türen und andere Bauteile zu retten, wurden meine Bestände immer größer. Viele dieser Türen wurden von mir sogleich wieder in zu restaurierende Häuser eingebaut, zur Freude der Bauherren und natürlich stilistisch entsprechend zugeordnet. Was ich selten dazu liefern konnte, war die Herkunft. Die netten Leute hatten fast nie eine genaue Angabe gemacht, woher diese Türen kamen. Noch weniger eine wissenschaftliche Abhandlung dazu geliefert, wie mir vor Jahren ein Leserbriefschreiber vorwarf, der ein von mir früher restauriertes Haus erworben hatte und nicht wusste, woher die schönen Innentüren kamen. Anstatt sich zu freuen, Lüneburger Originaltüren zu besitzen, aus welchem Abbruch auch immer, kam dieser Vorwurf, der mir natürlich keine Antwort wert war. Eine nette Geschichte verbindet sich mit dem Hause Bulgrin am Johann-Sebastian-Bach-Platz 6. Dieses Baudenkmal besaß eine schöne barocke Haustüre, die der Vorbesitzer verkauft und durch eine langweilige neue Tür ersetzt hatte.



Johann-Sebastian-Bach-Platz 6

Im Museum fand sich ein sehr genaues Foto der alten Haustür, die man danach rekonstruieren konnte. Irgendwann kam der ursprüngliche Besitzer wieder mal vorbei und wunderte sich sehr, warum die alte Haustür plötzlich zurückgekommen war. Das kleine Fachwerkhaus Johann-Sebastian-Bach-Platz 15 an der Schneiderpforte hatte ursprünglich einen schmalen hohen Treppenzugang vom Iflock aus in den Garten. Die Beseitigung dieser alten Steintreppe hatte die Charakteristik



Johann-Sebastian-Bach-Platz 15



Oberer Ohlingerstraße 1

Oberer Ohlingerstraße 1 und an der Volkshochschule in der Kalandstraße sind solche Haustüren entstanden. Das große Speichergebäude, ehemals Fischräucherei und Lager der Fischhandlung Zelle, ist noch im Besitz der Familie. Für das Elternhaus von Herrn Zelle, Am Sande 2, musste der Entwurf etwas prächtiger werden, weil zu dem



Am Sande 2, Adolf Zelle

der Straße negativ verändert. Die sehr alte eichene Bohlentür mit schönen Beschlägen und einem seltenem Klopfer hatte nun keine Funktion mehr. Darum schleppte ich das wirklich sehr schwere Türblatt zu mir nach Hause und konnte es nach Jahren für den nächsten Besitzer wieder einbauen, allerdings in der Südmauer zum Garten. Aber es blieb damit der Altstadt erhalten. Natürlich hatte ich nicht nur alte Türen nachgebaut oder Originale vor der Zerstörung gerettet, sondern auch neue entworfen, wenn die Bauaufgabe dies erforderte. An dem Neubau der Familie Busch, einer Baulückenschließung in der



Kalandstraße 29-30

mächtigen Nachbarportal aus zwingenden baulichen Gründen keine entsprechende Höhenentwicklung möglich war.

Es sind noch viele weitere Portale und Haustüren durch den ALA entstanden, restauriert und mitunter auch voll finanziert worden, wie das schönste Portal in der Straße Auf dem Meere 17, ein für Lüneburg ganz seltenes Rokokoportal, und die mächtigen Türflügel für den alten Wasserturm von Franz Krüger. Die frühere Vielzahl alter schöner Portale und Türen, die noch von dem eben Genann-



Auf dem Meere 17

ten gesammelt und in den Museumsblättern veröffentlicht wurden, kann heute wohl nicht mehr erreicht werden. So sind wir gefordert, jedenfalls das noch Vorhandene zu bewahren und zu ergänzen.

Curt Pomp



Wasserturm, Tor Entwurf Pomp

Wetterfahnen und Werbeausleger (Nasenschilder) in Lüneburg

Wer sich in alte Gemälde oder besser noch in Kupferstiche alter Städtebilder vertieft, dem wird alsbald der Reichtum an Wetterfahnen auffallen, der sich nicht nur auf Kirchtürme und Rathäuser beschränkte. Alle Befestigungstürme der Städte, alle Tore und die Fülle der Bürgerhäuser waren mit diesem stolzen Hausschmuck versehen. Es war wohl nicht nur allein ein Windrichtungsanzeiger, sondern sicher, oder vor allem, ein Zeichen großen Bürgerstolzes.

Ein besonderer Willkommensgruß

Und wirklich, der Besucher der Stadt, der sich auf Schusters Rappen oder auch zu Pferde der Stadt näherte, wird die oft vergoldeten und somit viel hundertfach strahlenden Wetterfahnen sicher als besonderen Willkommensgruß empfunden haben. Unsere Zeit der Wetterberichte ist in diesen Dingen viel weniger anspruchsvoll, und so hat die Zahl der noch vorhandenen Wetterfahnen drastisch abgenommen. Es sind vor allem die Kirchen, die noch über Wetterfahnen verfügen. Sie kümmern sich auch um deren Erhalt und erneuern oder restaurieren alte überkommene Stücke. Denn diese, stets der Witterung in Kälte und Hitze ausgesetzten Metallteile, sind auch bei einer sehr guten Vergoldung nach etwa einhundert Jahren wieder reparaturanfällig. Das ist sicher auch der Grund, weshalb von vielen Wetterfahnen auf manchen Dächern nur noch die verrosteten Stan-



**Wetterfahne Auf der Altstadt 37
Blancke**

gen oder andere Vorrichtungen erhalten sind. Im Süden Deutschlands oder in Österreich und der Schweiz ist man solchem Hausschmuck noch mehr zugetan. In vielen ehemals freien Reichsstädten kann der Besucher noch alte Originale bewundern, und es werden auch wieder schöne neue Wetterfahnen – auch in moderneren Formen – errichtet.

Wetterfahnen in Lüneburg

Dasselbe schwebte mir auch in Lüneburg vor, und als ich hier die ersten Häuser restaurierte und auf alte Spuren von Wetterfahnen stieß, hatte ich zunächst nach den entsprechend versierten Handwerkern gesucht, und sie in Schmiedemeister Walter Müdder aus Lüneburg und dem Bildhauermeister Georg Schorr aus Bad Bevensen gefunden.

Ersterer hat inzwischen seinen Betrieb aufgegeben und Letzterer ist kürzlich verstorben (siehe Nachruf in diesem Heft). Georg Schorr übernahm auch die fachgerechte Vergoldung und Farbfassung. Beide Handwerker waren schon lange mit Restaurierungsarbeiten für den ALA tätig und von Anfang an bei der "Alten Handwerkerstrasse" dabei. So konnte in Lüneburg wieder erfolgreich an eine uralte Tradition angeknüpft werden.

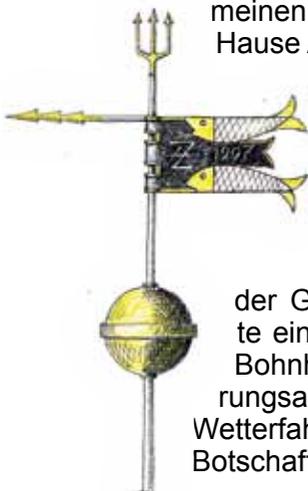
Am Bachplatz entstanden nach meinen Entwürfen Wetterfahnen am Hause Auf der Altstadt 30 und Johann-Sebastian-Bach-Platz

7, Auf der Altstadt 37 am Haus Blancke, Am Sande 2 neben der IHK am Hause

Zelle und gegenüber Am Sande 3 am Hause Fraatz. In

der Großen Bäckerstraße 5 konnte eine alte Wetterfahne am Hause Bohnhorst durch unsere Restaurierungsarbeit erhalten werden.

Wetterfahnen konnten durchaus auch Botschaften vermitteln. Man konnte



Am Sande 2, Adolf Zelle



Am Sande 3, Fraatz

nicht nur das Erbauungsdatum erfahren oder den Beruf des Hausbesitzers, sondern auch den Charakter eines stolzen Bürgers ergründen, bevor man den Klopfer betätigte. Oder was sollte man von einem Bürger halten, der auf seine Wetterfahne schreiben ließ: „All min Neider, all min Fiend, acht ich wie den Ruch im Wind.“? Mit Ruch ist natürlich der Rauch gemeint. Dieser Spruch stammt zwar aus Deutschland, aber nicht aus Lüneburg.



Untere Schragenstraße, Brebbermann, Lüneburg in alten Ansichten Bd. 1 Nr. 37

Von alten und neuen Werbeschildern

Ähnlich wie mit den Wetterfahnen verhielt es sich mit den Werbeauslegern in unserer Stadt. Noch im 19. Jahrhundert gab es eine Fülle solcher Geschäfts- und Zunftschilder auch in Lüneburg, jedenfalls lässt sich das an alten Fotografien noch nachweisen. Aber heute ist von dieser Fülle nichts mehr übrig. Dafür haben wir statt alter schöner Schmiedearbeiten, wie man sie eigentlich in einer alten „Hansestadt“ erwarten sollte, nur noch aus Fertigteilen immer gleicher Art zusammengeklebte Ausleger, die nicht zum Stadtbild und zur Tradition Lüneburgs passen. Wer Salzburg kennt oder auch viele andere alte Städte im Süden, weiß, wie

eine materialgerechte, handwerksgerechte und kunsthandwerkliche Werbung aussehen könnte. Solche Werbung macht einen unglaublich

guten Eindruck auf den Besucher.

Wenn ich allein an Wangen im Allgäu denke, wo der kunstbeflissene



Süpke



Lünebuch, Bardowicker Str. 1

ne Bürgermeister sich selber um die alten Ausleger sorgte und selbst neue entwerfen konnte und der Straßenbum-



Einhorn Apotheke

mel schon aus diesem Grund richtig Freude macht, dann fragte ich mich, weshalb das nicht in Lüneburg auch gehen sollte. Da natürlich nicht jeder Bürgermeister so kreativ sein kann, begann ich deshalb wie bei den Wet-



Merz

terfahren, selbst zeitgemäße, aber handwerksgerechte, schmiedeeiserne Werbeausleger zu entwerfen und bei unseren Restaurierungsmaßnahmen



Cafe Rauno

anzubringen. Gediegene schmiedeeiserne Tragkonstruktionen in immer verschiedenen Formen, die Schnitzereien vergoldet und farbig gefasst,



Schröder Hof

sprachen für sich. Dadurch waren wir auch in anderen Städten und Gemeinden gefragt. Der letzte gefertigte Werbeausleger ist an der Volkshochschule in der Kalandstraße zu sehen.

Im Laufe der Jahre sind etwa 20 dieser Ausleger entstanden, und ich hoffte damit ja einen Anstoß für eine Werbung gegeben zu haben, die unserer alten Stadt besser ansteht, leider mit wenig Resonanz. Da ja auch manchmal Firmen erlöschen, verschwinden damit auch die Ausleger, und nachdem die neue Firma eingezogen ist, hängt wieder so ein belangloses Werbeschild an einem alten Haus, manchmal auch ohne die Gestaltungssatzung zu befragen.

Curt Pomp

Frommestraße - der Abriss einer Straße in Raten (siehe Titelblatt)



Frommestraße 2-Tor zur Unterwelt, Pleß-Welke Stadt auf dem Salz 1959

Die Frommestraße wurde 1893 angelegt und anschließend sind vor der Jahrhundertwende die 7 meist 3-geschossigen Gebäude im Stil der Gründerjahre errichtet. Sie ist nach dem Lüneburger Oberbürgermeister Fromme (1813 - 1896, OB von 1860 bis 1881) benannt. Die Häuser dort stehen auf unsicherem Grund im Lüneburger Senkungsgebiet. Bereits 1933 mussten die schon seit 1931 wegen akuter Einsturzgefahr geräumten beiden Häuser Frommestraße 2 und 3 abgebrochen werden (siehe auch Abbildung in „Aufrisse“ 26/2011 auf S. 55). 1962 wurde dann wegen Senkungsschäden auch das Gebäude Frommestraße 1 abgebrochen. Ebenfalls aus dem gleichen Grund

verschwanden 1972 die benachbarten Häuser Bastionstraße 1 und 2 von der Bildfläche. Jetzt hat der Rat kürzlich den Abriss der beiden unter Denkmalschutz stehenden senkungsgeschädigten Häuser Frommestraße 4 und 5 beschlossen. Dieser soll demnächst erfolgen, so dass danach nur noch 2 Gebäude von der ursprünglichen Straßenbebauung übrig sein werden. Wie es mit der



21.04.2012 Frommestraße 2-Tor zur Unterwelt

großen Baulücke dann weitergeht, ist noch nicht entschieden. Stehengeblieben war bis vor kurzem die denkmalgeschützte Gartenpforte von Frommestraße 2, im Volksmund als „Tor zur Unterwelt“ bekannt und bei Stadtführern als Demonstrationsobjekt beliebt. Diese Pforte zeigt, dass es in dieser Gegend nicht nur kräftige vertikale, sondern auch horizontale Bodenbewegungen gibt. Ein Baggerfahrer hat kürzlich den rechten Pfeiler erheblich demoliert. Die Stadt will den Grundstückseigentümer verpflichten, den Pfeiler wieder herzurichten.

Hans-Herbert Sellen

Salzstraße 23



2011 Salzstraße 23, Foto Sellen

Ein altes Haus steht wieder auf. Auch mit Hilfe des ALA. Lüneburger Patrizier bauten und erwarben das Grundstück in der Salzstr. 23 bis zur rückwärtigen Schlägertwiete, das als Backhaus schon in den Schoßrollen aufgeführt wurde, als 1530 Bürgermeister Hieronymus von Witzendorff es für 1000 Mark erwarb. Dem

einstigen Mittelschullehrer und verdienten Lüneburger Heimatforscher Heinrich Borstelmann verdanken wir die wertvolle, im Ganzen noch gültige Zusammenstellung „Lüneburgs Backhäuser“ (erschieden in: Festblätter des Museumsvereins, 1936). Für das patrizische Lüneburg klingende Namen wie Lucas Möllner, Hartwig von Dithmersen, Christoph Nicolaus Stöterogge und Georg von Döring folgten ab 1572 als Eigentümer, die das Grundstück offenbar als Kapitalanlage nutzten und es den seit 1675 nachgewiesenen Bäckern Simon Schulte, Christian Strunck, Johann Schultze, Hans Hinrich Kofahl und Ernst Hinrich Petersen als Backhaus überließen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts übernahmen die Bäcker Georg Fried-



2012 Salzstraße 23, Foto Hansen

rich Schultz, Johann Christian Behn, Johann Friedrich Poberts, Heinrich Christian Spangenberg, dessen Sohn Carl Adolph Spangenberg und schließlich 1888 Adolf Kliefoth und ab 1930 sein Sohn Diedrich Kliefoth (1902-1998) das Backhaus bis in die 1970er Jahre als Eigentum, wobei (nach Auskunft von Jürgen Kliefoth) ab 1952 andere Bäcker den Betrieb noch weiterführten. Nur die Spangenburgs und die Kliefoths konnten das Backhaus in zwei Generationen betreiben. In den letzten gut 40 Jahren standen ständig

wechselnde Nutzungen an, nicht zuletzt als Bierschänke, die dem traufständigen Haus sehr bald anzusehen waren, so dass man umso froher sein muss, dass das Haus heute wieder sachgemäß saniert werden konnte. Das in „Baudenkmale in Niedersachsen, Bd. 22.1 - Hansestadt Lüneburg. 2010“ aufgeführte Gebäude war nach 1800 stark überformt worden und ist vom Mittelrisalit mit Dreiecksbekrönung und Speichertüren im 1. und 2. OG gekennzeichnet. Die im Inneren noch erhaltene Treppe mit klassizistischem Stabwerk ist erhalten und wird nun auch restauriert. Besonders die alt-neue, spätbarocke Haustür und das aus einem Abbruch gerettete Oberlicht, über Vermittlung des ALA, geben dem Ganzen jetzt wieder ein repräsentatives Gesicht. Curt Poms Entwurf und ein ALA-Zuschuss (15.000 Euro) halfen dem jetzigen Eigentümer bei der hochnotwendigen Erneuerung des Hauses. Wieder ist ein Denkmal in Lüneburg gerettet.

Zu den Spangenburgs, Vorfahren des Verfassers, seien ein paar Ergänzungen erlaubt:

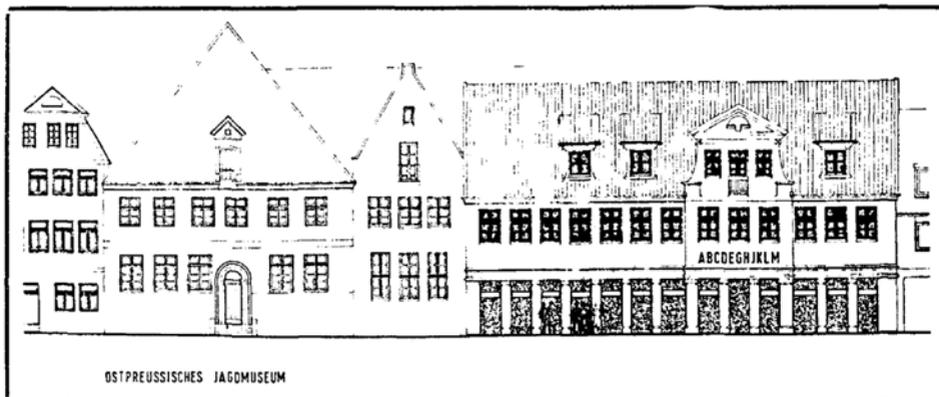
Heinrich *Christian Spangenberg* (1793-1847) war als Sohn des in Lüneburg zwar geborenen, dann aber als Soldat nach Verden verschlagenen Henning Christian Spangenberg in Verden geboren, als junger Mann aber

nach Lüneburg (zurück-)gekommen, hatte seinen Meister des Bäckerhandwerks im Jahr 1817 gemacht, am 27. September 1817 das Bürgerrecht erworben und im gleichen Jahr (29.7.1817 in St. Michaelis) Catharina Dorothee Augustin, Tochter des „Kunstgärtners“ Vor dem Neuen Tore (heute die Gärtnerei Wrede) geheiratet. Im selben Jahr erwarb er das Grundstück an der Salzstr. 23 (nach alter Hausbezeichnung D 9). Die Kaufsumme betrug 2900 Reichsthaler, der Schoß wie bisher 180 Mark. Er wurde Amtsmeister der Grobbäcker und in den Jahren 1844 und 1846 als Vertreter des Sülzviertels ins zwölfköpfige Bürgervorsteherkollegium gewählt, wie Volger berichtet. Auch sein Sohn Carl *Adolf Spangenberg* (1827-1884) wurde Amtsmeister. Dessen Bruder Fritz Spangenberg erwarb nach 1845 vor den Toren der Stadt die Landwirtschaft und den Ausschank Mönchsgarten, der bis in die Nachkriegszeit manchem heute älteren Lüneburger noch als Tanzboden und Gaststätte für zahlreiche Familienfeiern in Erinnerung sein mag. Die dichte Wohnbebauung der 1970er Jahre hat das Ausflugslokal längst verdrängt.

Dirk Hansen

Zusatz von Curt Pomp zur jüngeren Geschichte des Hauses Salzstraße 23:

Das Haus war in den 1970er Jahren stark gefährdet, abgerissen zu werden. Eine dringend nötige Erweiterung des damaligen Ostpreussischen Jagdmuseums sollte beide südliche Nachbarhäuser Nr. 24 und 23 einbeziehen ¹. Der ALA hatte sich dagegen nach Kräften gewehrt, und ich hatte



DIE ERWEITERUNG DES OSTPREUSSISCHEN Jagdmuseums in der Salzstraße: Die Ideen-Skizze des Architekten Richard Westrén-Doll (oben) sieht den Abriss des kleinen Hauses Salzstraße 24 vor, denn die Bausubstanz „ist am Ende“. (siehe Foto übernächste Seite) Haus Nummer 23 (jetzt „Salzschänke“ und „Las Vegas“) soll zu einem repräsentativen Museumsanbau umgestaltet werden, der sich ins Straßenbild einpaßt.

31.10.1979 LZ, Salzstraße 23

1 Siehe auch Auflösung Preisrätsel 2011 Ziffer 4

mit dem damals verantwortlichen Herrn Albinus eine Begehung im Hause. Vielleicht war meine Vorhaltung, dass man, um den Verlust und die Zerstörung Ostpreußens zu dokumentieren, nicht noch ein weiteres erhaltenes Baudenkmal in der neuen Heimat zerstören sollte, die Rettung für das Haus. Das Jagdmuseum ging im heutigen Ostpreußischen Landesmuseum auf, und das Haus Salzstraße 23 konnte erhalten bleiben.

Curt Pomp

Die Erweiterungspläne in der Salzstraße:

Aus dem Jagdmuseum soll ein Kulturzentrum werden

rau Lüneburg. Ein Drei-Seiten-Prospekt ging gestern von Lüneburg aus in alle Welt. Absender: das Ostpreußische Jagdmuseum und der Förderverein. Inhalt der Schrift: die Bitte um Spenden zur Finanzierung des geplanten Erweiterungsbaues. Dieses Lüneburger Museum, das in der Welt fast bekannter ist als innerhalb der Stadtmauern, in denen es Domizil genommen hat, platzt aus den Nähten. Mehr und mehr Exponate werden ihm zugeführt, die Zahl der Besucher steigt von Jahr zu Jahr.

Noch wichtiger für eine Erweiterung erscheint den Vorständen aber die Tatsache, daß viele kulturell wertvolle Gegenstände und Dokumente aus der alten preußischen Provinz unwiederbringlich verloren gehen, wenn sie nicht schnellstens in Lüneburg zusammengetragen werden. Die Auflage der Spender und Mäzene aber: sichere Verwahrung, würdige Präsentation in geeigneten Räumen, für jeden Interessierten zugänglich.

Horst Albinus, der Leiter des Museums: „Eine Reihe von Exponaten, die sich in Privathand befinden, kommen erst gar nicht nach Lüneburg, wenn keine Sicherheit gewährleistet ist.“

Also steht eine Erweiterung vorzüglich unter den Aspekten Sicherheit und museums-gerechte Darstellung.

Vor zwei Jahren wurden vom Ostpreußischen Jagdmuseum die angrenzenden Grundstücke Salzstraße 23/24

erworben. Rund 173 000 Mark wurden für diesen Kauf aufgewandt. Eigenmittel, größtenteils aus Spenden.

In Hans-Herbert Klein fand man einen Fachmann, der die Erweiterungspläne unter seine Fittiche nahm. Der Lüneburger Architekt Richard Westrén-Doll wurde beauftragt, erste Ideen-Skizzen anzufertigen.

Was ihm vorschwebt, ist ein zusammenfließendes Kulturzentrum mit einem separaten Tagungs- und Vortragsraum für rund 90 Personen.

Nach seinem ersten Entwurf möchte Westrén-Doll das kleine Haus Salzstraße 24 abreißen lassen. Erste Proteste kamen vom ALA. Ein Gutachten des Lüneburger Statikers Ing. Herbert Böller aber besagt: „Die Substanz ist am Ende.“

Erschwerend bei dieser Museumserweiterung kommt hinzu, daß die neuerworbenen Häuser genau am Rande des Senkungsgebietes der Altstadt stehen. Westrén-Doll:

„Die Abbruchkante geht durch die Grundstücke. Hier muß also eine kleinteilige Konstruktion erstellt werden, die die Bewegungen mitmacht und lange hält. Sonst wären die Gelder der Öffentlichkeit zum Fenster hinausgeworfen.“

Gebaut werden soll wie in Erdbebengebieten.

Vor 1981/82 ist nicht an Baubeginn gedacht, denn bis 1981 bestehen noch Mietverträge in den zugekauften Häusern. Bis dahin wird das Vorhaben eine Größenordnung von etwa zwei Millionen Mark erreicht haben.

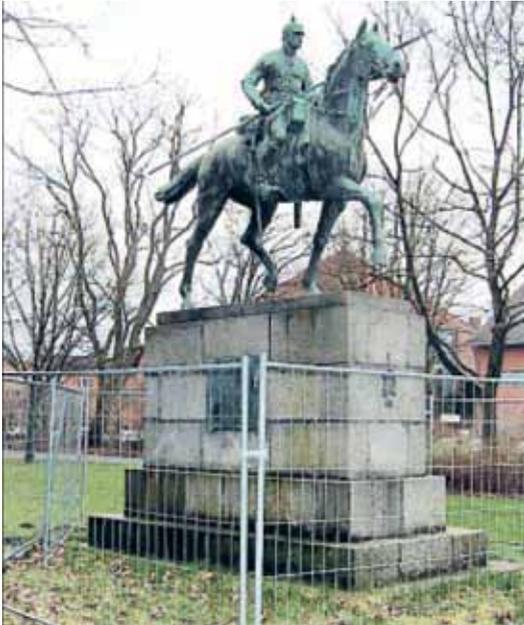
Woher das Geld kommt?

Hans-Herbert Klein: „Wir haben ein Förderungsgutachten in Auftrag gegeben, an dessen positiver Aussage wir nicht zweifeln. Durch den Spendenaufruf erwarten wir die Eigenmittel, Land und Bund werden mitfinanzieren, denn die Bedeutung des Ostpreußischen Jagdmuseums als förderungswürdige Kulturstätte wird von beiden bereits anerkannt.“

Zum umstrittenen Abriß der Salzstraße 24 argumentiert der Architekt: „Wir verlieren ein kleines, abgewirtschaftetes Haus und gewinnen ein geschlossenes Kulturzentrum. Eine Säulenkolonnade gewährt ungefährdeten Fußgängerverkehr in der vielbefahrenen Salzstraße.“



31.10.1979 LZ, Salzstraße 23



Denkmal Dragoner-Regiment 16 von 1939 im Clamart-Park, LZ 26.1.2012

„Denkmale“- Interview am 13.08.2012 mit Dr. Klaus Püttmann

Oberkonservator des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (NLD) und zuständig für Lüneburg

Die Erhaltung und Bewahrung von Denkmalen in Lüneburg ist zum Teil sehr umstritten in der öffentlichen Diskussion. Vor allem dann, wenn ihre Herkunft aus einer sehr umstrittenen Zeit (Drittes Reich) datiert. Hier sollen beispielhaft die beiden Reiterdenkmale und die Pferdeplastik vor dem Fürstentum-Museum in Lüneburg genannt werden. Das ist Anlass für den ALA mit Dr. Klaus Püttmann vom NLD über den Begriff Denkmal zu sprechen und zu versuchen, den



Denkmal Kavallerie-Regiment 13 von 1939, LZ 26.1.2012

rechten Umgang mit solchen Denkmälern auszuloten.

ALA: Was versteht man eigentlich unter einem Denkmal?

K.P.: Landläufig wird dieser Begriff benutzt für Kriegerdenkmale, Grabmale und Standbilder z.B. bedeutender Persönlichkeiten. Der Fachmann kennt aber weit mehr Kategorien von Denkmälern, wie z.B. historische Gebäude, aber auch Brücken oder Parks. Das sind „unfreiwillige“ Denkmale, da sie nicht als Denkmal errichtet worden sind. Wir machen sie zum Denkmal, weil sie uns an etwas erinnern. Sie beinhalten Teile unserer Geschichte und Kultur und werden deshalb zu Denkmälern deklariert, wenn sie wesentliche Aspekte unserer Kulturgeschichte transportieren können.

ALA: Wie sind denn dann z.B. Denkmale einzuordnen, die im Dritten Reich entstanden sind? Bekannterweise ist es nicht ohne Grund verboten, Symbole des Dritten Reichs zu zeigen. D.h. nicht alle Zeugnisse der Vergangenheit können daher doch als Denkmal betrachtet werden, oder?

K.P.: Das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz (NDSchG) trifft keine moralischen Unterscheidungen. Wenn Kulturdenkmale unsere Geschichte abbilden, dann muss das auch für die dunklen Seiten unserer Geschichte gelten können. So sind mitunter auch Gebäude aus der „Nazizeit“ eingetragene Baudenkmäler, da sie zu Überlieferung der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus beitragen.

ALA: Die neuen Bundesländer stehen ja bekannter Weise voll von Büsten und Standbildern von Lenin, Marx, Engels und so mancher SED-Parteigröße (Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl u.a.). Hätte man all diese Standbilder denn unter Denkmalschutz stellen sollen?

K.P.: Als diese Denkmale aufgestellt wurden, bildeten sie eine optische Leitlinie des gedachten gesellschaftlichen und politischen Aufbruchs. Gegen Ende der DDR-Zeit galten sie häufig als Symbol der Repression, weshalb man sie nach der Wende vielfach beseitigen wollte und beseitigt hat. Das zeigt, dass sich nicht das Denkmal, sondern der Blick auf das Denkmal ändert. Fachleute sprechen hier von der Änderung in der Rezeption. Soweit diese Denkmale heute noch vorhanden sind, sind sie in den Augen der



Das Pferdestandbild im Wandrahmpark ist das einzige, das keinen Denkmalschutz genießt. Im neuen, nur wenige Meter entfernten Museum soll die Lüneburger NS-Zeit aufgearbeitet werden. Foto: st

**Pferdeplastik von 1923 gegenüber dem Fürstentum-Museum,
LZ 26.1.2012**

Denkmalpfleger wichtige historische Belege, die Geschichte veranschaulichen. Für uns kommt es daher nicht so sehr darauf an, ob der Grund, weshalb man z.B. einer bestimmten Person ein Denkmal errichtet hat, historisch verbürgt ist. Z.B. sagt ein Goethe-Denkmal wenig

über Goethe aus, sondern viel mehr über die Zeit, in der man Goethe und mit ihm die klassische Bildung als gesellschaftspolitisches Ideal angesehen hat.

ALA: Welchen Wert bemessen Sie nun den umstrittenen Lüneburger Reiterdenkmälern zu?

K.P.: Man sieht an der öffentlichen Diskussion sehr schön, wie unterschiedlich diese Denkmale wahrgenommen und interpretiert werden. Es ist erkennbar, dass diese Wahrnehmung, die wir Historiker „Rezeption“ nennen, auch beeinflusst wird durch die jeweilige eigene Weltanschauung. Insofern regen die Lüneburger Reiterstandbilder sehr zum Nachdenken an, und man sieht an Hand der aktuellen Diskussion, wie geeignet Denkmale sind, um einen gesellschaftspolitischen Beitrag für die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte zu leisten.¹

ALA: Und was sagt uns jetzt das dritte Standbild, das sogenannte „Telschow-Standbild“² über unsere Kulturgeschichte?

1 Anmerkung der Redaktion: „Erinnerungskultur“: Der Lüneburger a. p. Prof. Dr. Preuß plant zusammen mit Dr. Michael Ebert die Anlage eines Friedenspades zwischen den Lüneburger Kriegsdenkmälern mit Erklärungstafeln (siehe LZ vom 1.10.2012 S. 7).

2 Anmerkung der Redaktion: Otto Telschow (1876-1945) war NS-Gauleiter des Gau Osthannover mit der Gauhauptstadt Lüneburg. Die ihm 1937 zuerkannte Ehrenbürgerschaft der Stadt Lüneburg erkannte diese ihm 2007 wieder ab. 1942 bekam Telschow von Hitler den Aevermannschen Hof in Lopau geschenkt, wo er seitdem residierte. Die Einfahrt zu diesem „Gauleiterhof“ verzierte er mit dem Niedersachsenross, das sich seit den 1950er Jahren vor dem Museum an der Wandrahmstraße befindet. Diese 1923 gegossene Pferdeplastik soll sich Telschow angeeignet haben. Siehe auch LZ vom 3./4.3.2012 S. 39.

K.P.: In diesem speziellen Fall eben sehr wenig. Es ist ein Kunstwerk mittlerer Qualität, das, wie wir wissen, ursprünglich zu rein dekorativen Zwecken hergestellt wurde. Deshalb ist es auch für uns kein geschütztes Kulturdenkmal.

ALA: Wenn die beiden geschützten Reiterstandbilder einen so großen historischen Wert repräsentieren, könnte man sie doch ja, wie es vielfach geäußert und wiederholt vorgeschlagen wird, vor dem im Bau befindlichen neuen Museum aufstellen, oder?

K.P.: Um als Reiterstandbild wirken zu können, bedarf es klassischer Weise eines angemessenen Umfeldes als Sinnzusammenhang, so wie ein Leuchtturm an einem schiffbaren Gewässer verbleiben sollte. Erst dann ist ein Standbild vollständig in seiner gedachten Anlage. Es ergäbe daher keinen Sinn, alle Reiterstandbilder in Bad Reichenhall oder vor dem Museum für das Fürstentum Lüneburg aufzureihen. Ein möglicher neuer Standort sollte daher eine parkähnliche Situation bzw. große Freifläche aufweisen und sich im Stadtgebiet befinden. Als neuer Standort des Denkmals des Kavallerieregimentes 13, das von der Schlieffenkaserne stammt, könnte man den Bereich der ehemaligen Lüner Kaserne vorsehen.³ Das passt doch!

Wenn man seinen Blick weitet, so ist festzustellen, dass Lüneburg außer den in Rede stehenden Standbildern ja noch über eine ganze Reihe anderer interessanter Standbilder, Plastiken und Skulpturen verfügt. Sie bereichern das Stadtbild, so dass ihre Pflege und Erhaltung der Stadt eine Verpflichtung sein sollte.

ALA: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Ralf Gros (Schriftführer im Vorstand des ALA)

Der kleine Mauerfall vor St. Michaelis Lüneburg

Kaum bemerkt von der Öffentlichkeit fiel gegen Ende 2010 eine alte Trennmauer von ca. einem Meter Höhe etwa sechs Meter vor dem Westtor des fast 80 Meter hohen Lüneburger St. Michaelis–Turms. Damit wurde hier erstmals ein freier Durchgang vom neu angelegten Park des Landkreises geschaffen, der südöstlich seines für Verwaltungsräume restaurierten „Zinskorngebäudes“ von 1793 bis an den Kirchturm heranhöhrt. Ein gut 70 Meter langer, gerader Kiesweg inmitten neuer Rasenflächen gibt nun den Turmblick endlich frei.

Frühere Versuche, das vom Kalkberg aus gut sichtbare, mächtige „Westwerk“ der Klosterkirche von 1434 allgemein zugänglich zu machen, waren gescheitert. Alte Lagepläne von 1742 und 1761 zeigen, dass der westliche

³ Anmerkung der Redaktion: Dort ist die Aufstellung des restaurierten Denkmals inzwischen auch auf dem Grünstreifen in der Johannes-Gutenberg-Straße erfolgt (siehe LZ vom 6.9.2012 S. 1)



Zugängliche Westseite der Turms von 1434, 2011, Foto H.-C. Sarnighausen

der Hand der Klosterkammer Hannover. Dass diese sich nun als Eigentümer und Verwalter des Kirchenbaus mit dem benachbarten Landkreis verständigt hat, die bisherige Barriere neben dessen weiteren störenden Nebenbauten zu beseitigen, ist beachtlich und verdiente hohe Anerkennung für alle Initiatoren und Förderer der Öffnung mit einer angemessenen Feier und Würdigung.

Offen bleibt allerdings, wie der westliche Vorplatz nach Errichtung des Turmes um 1434 ursprünglich vorstellbar war. Denkbar wäre, dass die späteren wahllosen Nebenbauten der neuen Abtei von 1716 keine Rücksicht mehr auf die architektonische Wirkung der freien Westseite des Turms nahmen. Führt viel-

Zugang zum Turm unter der schmacken Barockhaube von 1767 seit Langem verbaut war: Davor standen einst zur Abtei von 1716 gehörige Nebenbauten wie Holzställe, Waschhaus, Hundestall, Eiskeller, großer Pferdestall und Pfortnerwohnung an der Straße Am Springintgut mit einem dortigen Stall.

Erst 1862 übernahm der Landkreis das Abteigelände mit deren Nebengebäuden, als er das hannoversche Amtshaus beim Kloster Lüne räumte. Aus der Zeit könnte die gefallene Trennmauer stammen. Deren Nordteil steht weiterhin und führt noch im rechten Winkel bis an die Nordwestecke des Turms heran. Bis 1862 waren Kirchen- und Kreisgelände ungeteilt in



Westliche Turmseite von 1434 mit Haube von 1767, 2010, Foto H.-C. Sarnighausen

leicht vorher schon einmal ein 70 Meter langer Zuweg von Westen auf den Turm zu, so dass er trotz der Stadtrandlage relativ ungehindert zur Geltung kam? Oder sollte man einst gar bereits aus der Richtung der Neutorstraße das Westtor des Turmes gesehen haben können, als die erste Abtei noch nördlich neben der Kirche lag?

Während der sakrale Ostbau gerade auch bei Klosterkirchen zum Sonnenaufgang hin nach den Stätten von Christi Geburt und Auferstehung ausgerichtet wurde und mit der ostwärtigen Apsis den Hauptaltar aufnahm, sollte ihr Westbau zur Wetterseite mit dem meist in der Turmhalle stehenden Altar des Erzengels St. Michael böse Dämonen abwenden. Daraus erklärt sich hier auch die geringe Breite und Höhe der schmucklosen, gotischen Westtür. Dagegen hat der Südeingang zum Turm eine breitere Flügeltür unter einladenden christlichen Symbolen.

Immerhin kann bis heute die friedliche Abendsonne durch die hohen, weißen Westfenster leuchten und hier in besonderer Weise die überregionale historische Bedeutung der 1418 noch ohne Turm geweihten Benediktiner-, Fürsten-, Landes- und Garnisonkirche in Erinnerung rufen, ein geheiligter Ort mit großer Geschichte seit rund 600 Jahren.

Hans-Cord Sarnighausen

Verkehrsplanung der Nachkriegszeit in Lüneburg – was uns an Verlust von Bausubstanz der Innenstadt und von Grünflächen erspart geblieben ist

Einleitung

Der nachstehende Artikel verdankt seine Entstehung der Ungläubigkeit



*Heiligengeiststraße IHK Nebengebäude,
Foto H.-H. Sellen*

und Neugierde des Verfassers. Beim Einrichten des ALA-Archivs stieß er auf den Artikel von Pleß in der LZ vom 27.6.1973, der in diesem Heft auf Seite 15/16 veröffentlicht ist. Darin berichtet Pleß von einem Veto des Bezirkskonservators gegen den geplanten „absurden Durchstich von der Haagestraße zum Sande“. In seiner Naivität konnte der Verfasser nicht glauben, dass es ernsthaft



Am Berge Ecke Münzstraße, Foto H.-H. Sellen

solche Verkehrsplanungen gegeben hat und ging der Sache auf den Grund. Dabei kam auch sonst noch Erstaunliches zum Vorschein. Lassen Sie sich überraschen.

Wer mit offenen Augen durch die Lüneburger Innenstadt geht und sich mit der baulichen Entwicklung der Stadt beschäftigt, müsste an sich an 3 Stellen, die keinen rechten Sinn zu machen scheinen,

stutzig werden:

Einmal über die Passage im langgestreckten IHK-Nebengebäude in der Heiligengeiststraße gegenüber Kutscherstube und Mälzer. Diese erscheint heutzutage überflüssig. Sie dient jetzt als Unterstellmöglichkeit für Fahrräder und Abstellplatz für das Gestühl der Außenbewirtschaftung von Mälzer.

Dann an der Ecke Am Berge/ Münzstraße über die freie Ecke des Karstadt-Parkhauses, die jetzt als Fahrradabstellplatz vorgesehen ist und gefühlt da nicht ganz hingehört.

Die 3. Stelle ist in der engen Salzstraße, wo sich auf der östlichen Straßenseite Fußgänger und Radfahrer häufig in die Quere kommen, bei dem Nachkriegs-Neubau Salzstraße 21, 22 die Zurückverlegung der Fluchtlinie und ein dadurch gewonnener Parkstreifen für 3 PKW sowie ein verschwenkter Rad- und Fußweg in normaler Breite. Auch diese Gestaltung ist da irgendwie fehl am Platze.

Was hat es mit diesen Auffälligkeiten auf sich? Ganz einfach: Es sind Planungsrelikte der Lüneburger Verkehrspläne der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, die durch spätere Pläne überholt wurden. Näheres



Salzstraße 21, 22, Foto H.-H. Sellen

dazu erfahren Sie in dem folgenden Text, insbesondere auf Seite 65.

Die drastisch zunehmende Massenmotorisierung ab den 1950er Jahren veränderte das Leben komplett. In Lüneburg führte das zu einer untragbaren Belastung der Innenstadt, namentlich der Kleinen und Großen Bäckerstraße, Hauptgeschäfts- und Hauptfußgängerstraßen von Lüneburg. Die Innenstadt-Straßen, die häufig auch noch als Parkplatz dienten, mussten nicht nur den innerörtlichen Verkehr bewältigen, sondern es gingen 3 Bundesstraßen noch mitten durch die Innenstadt. Das war vor allem die vor dem Bau der Autobahn A 7 Hamburg-Hannover sehr verkehrsreiche B 4 mit dem zahlreichen Fernverkehr zum und vom Hamburger Hafen. Diese verlief von Süd nach Nord von der Uelzener Straße über die Kreuzung „Stern“, Lindenstraße, Rote Straße, Überquerung Westseite Am Sande, Einbahnstraße Bäckerstraße zur Bardowicker Straße und in der Gegenrichtung von Nord nach Süd ging die B 4 von der Bardowicker Straße über die Einbahnstraßen Am Ochsenmarkt und am Rand des Senkungsgebietes über Neue Sülze - Vierorten (wo in den Nachkriegsjahren einige Zeit über der Kreuzung eine kastenförmige Verkehrsampel hing)¹ – Salzstraße - Lambertiplatz zur Sülztorstraße und über den „Stern“ zur Uelzener Straße. Auch die B 209 von Soltau führte mitten durch die Innenstadt von der Soltauer Straße über „Stern“ - Lindenstraße zum Sand und dann über Lünertorstraße - Lüner Weg (dort mit vielen Staus über den schienengleichen Bahnübergang der Bahnstrecke Hamburg- Hannover) nach Lübeck. Hinzu kam noch die B 216 nach Lüchow/ Dannenberg über Am Sande – Altenbrückertorstraße - Dahlenburger Landstraße.

Im Rat und in der Verwaltung der Stadt bestand lange eine große Unsicherheit, wie die dadurch entstehenden Verkehrsprobleme in der vom Krieg im Wesentlichen verschonten Stadt mit erhaltener mittelalterlicher Straßenstruktur zu lösen wären. In anderen, insbesondere kriegszerstörten, Städten löste man das teilweise radikal ohne Rücksichtnahme auf alte Straßenstrukturen durch die Planung autogerechter Städte. Das war in Lüneburg anders. Hier gab es vor dem Verkehrsentwicklungsplan (VEP) 1990 4 große Pläne der Stadt: den Generalbebauungsplan 1947, die Generalverkehrspläne (GVP) 1967 und 1975, die beide jeweils aus einem Hefter „Abbildungen“ und „Erläuterungsbericht“ bestehen und den Verkehrsentwicklungsplan Ergänzung 1989.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich im Wesentlichen auf den Bereich der Innenstadt und deren nähere Umgebung. Sie wollen zeigen, was an Gebäudeabbrüchen und Zerstörung von Grünanlagen zur Diskussion stand und wie alles hätte noch viel schlimmer kommen können. Fast ausschließlich unter diesem engen Blickwinkel werden die Pläne betrachtet.

¹ siehe auch Abbildung und Text in diesem Heft unter „Auflösung Preisrätsel 2011- Straßenzug Salzstraße – Vierorten - Neue Sülze in Richtung Norden“

Generalbebauungsplan 1947 ²

Diesen Plan hat die „Planungsgemeinschaft für den Stadtkreis Lüneburg“ aufgestellt, bestehend aus dem Stadtbaurat Dr. Kleeberg und den Architekten Dr. Matthaei und Pinnekamp. Der von Imme Feger ³ zitierte Entwurf eines Sanierungsplanes von 1953 ⁴ ist nach ihren Zitaten aus diesem Plan offenbar identisch mit dem von der „Planungsgemeinschaft Altstadt-sanierung Lüneburg“ ⁵ aufgestellten Plan „Lüneburg Altstadt/ Sanierung“ von



Ausschnitt aus Stadtplan des Verkehrsvereins von ca. Mitte der 1970er Jahre ⁶

1947 als Teil des Generalbebauungsplans 1947.

In diesem Plan sind bereits viele der Maßnahmen skizziert, die dann im Laufe der nächsten Jahrzehnte durchgeführt wurden wie die Innere Entlastungsstraße und die Ostumgehung (jetzige B4). Einige Pläne waren aber auch nicht realisierbar, wie die heutzutage von vielen sehr vermisste Westtangente, die am damaligen Stadtrand von der Kreuzung Soltauer Straße / Munstermannskamp parallel zu Ginsterweg und Ringstraße zum Ortseingang des damals kleinen Dorfes Reppenstedt führen sollte. Auf einigen alten Stadtplänen ist diese Trassenplanung noch eingezeichnet, und im Gelän-

² Die folgenden Ausführungen dazu stützen sich im Wesentlichen auf den Aufsatz von Dr. Ing. Erwin Pinnekamp „Der Generalbebauungsplan von 1947“ in Preuß „Stadtentwicklung und Architektur Lüneburg im 20. Jahrhundert“, 2001, S. 107 - 130

³ Imme Feger „Lüneburg - eine siedlungsgeographische Untersuchung“ Dissertation von 1964, als Buch herausgegeben 1969, auf S. 198

⁴ Titel lt. Feger: „Denkschrift zur Altstadt-Sanierung“ von Dr. Ing. J. Matthaei, 1953, Masch. Schr.

⁵ Ebenfalls bestehend aus dem Stadtbaurat Dr. Kleeberg und den Architekten Dr. Matthaei und Pinnekamp

⁶ Gesamtherstellung: ATLASCO Verlag 6079 Sprendlingen

de war auch erkennbar eine - für spätere Verhältnisse relativ schmale - Trasse von der Bebauung freigehalten.

Die 1951 vom Rat beschlossene und 1957 eingeweihte damals **sog. Inne-re Entlastungsstraße** von der Scharnhorststraße zur Bardowicker Straße sollte insbesondere zur Entlastung der Innenstadt, speziell der Bäckerstraße, führen. Ihr Verlauf ist bis heute unverändert und auch ebenfalls in dem Stadtplan von ca. 1970 erkennbar. Einige Details zu ihrer Baugeschichte: An der Abzweigung von der Uelzener Straße an der Kreuzung Scharnhorststraße / Munstermannskamp mussten 2 Fischteiche der Bockelsberg-Anlagen dem Straßenbau geopfert werden. Die Trasse der neu gebauten Berliner Straße ⁷ am Rand des Roten Feldes musste wegen der Lage am Rand des Ilmenautales tief ausgekoffert werden. Der Sand hierfür und für 3 Brückenrampen wurde über eine Bahn mit Feldloren (siehe Abbildung) vom Bockelsberg-Ost herantransportiert. Das dortige wellige Gelände ebnete man ein, um es bebauungsreif zu machen und verwendete praktischer Weise den überzähligen Sand für die Straßenbaumaßnahme. Um an der Wandrahmstraße den Neubau der Wandrahmbrücke über die Ilmenau errichten



Bau Innere Entlastungsstraße und Wohnungsbau im Roten Feld. Gemälde Adolf Schlawing von 1954 ⁸

zu können, war dort der Abriss der Volksbadeanstalt und der stählerne Fußgängerbrücke (eine ähnliche Konstruktion wie die Teufelsbrücke) neben der Damenbadeanstalt erforderlich. Zunächst führte der Straßenverlauf dann über Schießgrabenstraße – Schifferwall - Reichenbachstraße weiter zur Bardowicker Straße. Erst 10 Jahre später im Jahr 1967 folgten die im Plan von 1947 be-

⁷ jetzt Willy-Brandt-Straße

⁸ Preuß „Stadtentwicklung und Architektur Lüneburg im 20. Jahrhundert“, 2001 S.117



reits vorgesehene Lösegrabenbrücke am Schifferwall und, mit einer Unterführung der Bahnstrecke Hamburg-Hannover bei Kloster Lüne, die ebenfalls neu angelegte Bockelmannstraße für die B 209 in Richtung Lüneburg und die Landstraße nach

Am Berge 49-51 Scharnebeck (siehe Stadtplan vor zwei Seiten).

Hinsichtlich der **Verkehrsführung in der Innenstadt** machten die Planer u. a. folgende Vorschläge, wie dem Plan „Lüneburg Altstadt/ Sanierung“⁹ entnommen wird:

Bei der **Verkehrsführung am östlichen Rand der Innenstadt** kam der Straße Am Berge eine wesentliche Funktion zu. Der Durchgangsverkehr sollte von Am Sande fast schnurgerade zweispurig über Am Berge (dort Abriss der linken Häuserreihe vor der Einmündung der Glockenstraße und zwischen Glockenstraße - Am Wüstenort und Einmündung der Münzstraße) zur nördlichen Stirnseite Am Berge Nr. 49-51 (Foto siehe oben), die auch abgerissen werden sollte, weiter über Auf dem Kauf (dort u.a. Abriss Nr. 17-19 geplant) zur Straße Im Wendischen Dorfe und zur Reichenbachstraße verlaufen. Die dafür schon aufgestellten Fluchtlinienpläne sind erst vor einigen Jahren auf Initiative des ALA außer



Am Berge 12, 13, Brebbermann

⁹ Preuß „Stadtentwicklung und Architektur Lüneburg im 20. Jahrhundert“, 2001 S.111

Kraft gesetzt. An dem erfolgten Abriss der 2 Häuser Am Berge 12, 13 (an die noch das Kalenderblatt April im Abriss-Kalender 1984 des ALA erinnert), der Rückverlegung der Straßenfront des an deren Stelle errichteten Neubaus des Karstadt-Parkhauses Am Berge um ca. 3 Meter und den zusätzlichen Einbau einer parallel zur Straße verlaufenden, später wieder beseitigten Fußgänger-Arkade im Parkhaus kann man plastisch erkennen, dass diese Idee nicht nur in den Planerköpfen umherspukte, sondern die Umsetzung dieses Planes in die Tat begonnen hatte. Wie der Verfasser den Einwohnerbüchern entnommen hat, hatte die Stadt die eben angesprochenen Grundstücke auch bereits erworben, meistens wohl durch Ausübung ihres Vorkaufsrechts.

Am westlichen Rande der Westlichen Altstadt war in dem Plan bereits eine zweispurige Verbindung vom Lambertiplatz ¹⁰ zur Hindenburgstraße eingezeichnet, die in die späteren GVP 1967 und 1975 übernommen wurde und Ende der 1970er Jahren ein großer Streitpunkt war (siehe weiter unten). Im Einzelnen war eine Streckenführung vom Lambertiplatz über Vor der Sülze – Am Sülzwall – Am Benedikt - Am Springintgut – durch den Kaiser-Wilhelm-Park ¹¹ an der Frommestraße – Bastionstraße zur Hindenburgstraße vorgesehen. Der Baublock Vor der Sülze - Salzbrückerstraße - Wendische Straße - Hinter der Sülzmauer sollte vollständig weggeräumt und neu bebaut werden.

Am östlichen Rand der Westlichen Altstadt sind dem Plan u. a. geplante Abrisse auf der Ostseite der Neuen Sülze vor der Oberen Schrangengstraße, an Vierorten, fast der gesamten Ostseite der Salzstraße und der Westseite der Schlägertwiete ¹² zu entnehmen. Für das spätere Sanierungsgebiet „Westliche Altstadt“ entwickelte die „Planungsgemeinschaft Altstadtsanierung Lüneburg“ ¹³ nach eingehenden Voruntersuchungen einen Plan zur Sanierung. Nach dem Abriss eines sehr großen Teiles der alten Bausubstanz sollte dort mitten in der Innenstadt ein Leben im Grünen entstehen, z. B. die häuserlos gemachte Neue Straße ein Fußweg in einer Grünanlage werden. Dies möge als Beispiel genügen. Dabei muss aber bedacht werden, dass der für Lüneburg so wichtige Denkmalschutz seinerzeit allgemein noch keinen großen Stellenwert hatte. Insbesondere kannte man noch nicht das Ensemble als Denkmal, sondern nur Einzeldenkmale. Das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz ist erst am 1.4.1979 in Kraft

10 Auf dessen Südenseite stand damals noch eine Tankstelle

11 Später umbenannt in Scunthorpepark

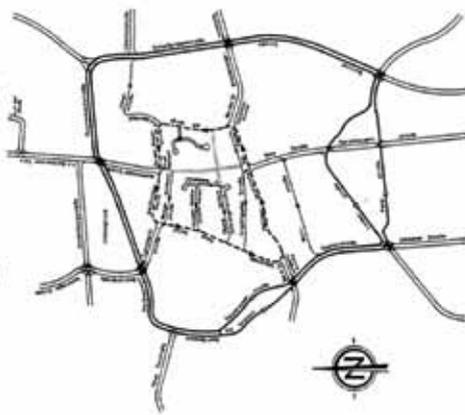
12 Imme Ferger, „Lüneburg“ (s. FN 3) macht dazu auf S. 198 folgende Anmerkung: „Sehr wünschenswert wäre dagegen, wenn der Baublock zwischen Salzstraße und Schlägertwiete beseitigt würde: einerseits sind die Gebäude dieser Gasse sowieso häßlich, verwahrlost und baufällig, andererseits geht die Hauptabbruchkante mitten durch den Komplex, so daß die Häuser an der Salzstraße schwerste Schäden aufweisen.“

13 Siehe Fußnote 5

Verkehrsführung in der Innenstadt

Einbahnstraßen

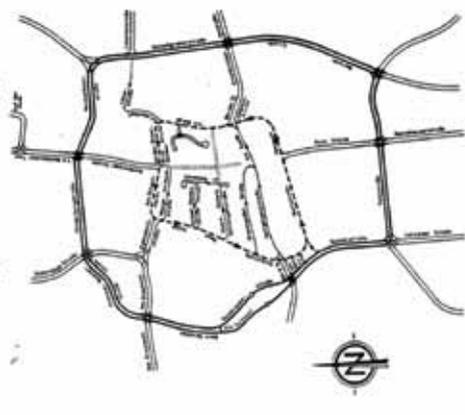
Vergleichsvorschlag 1



Vergleichsvorschlag 2



Vergleichsvorschlag 3



Erläuterung:

- Einbahnstraße
- Einbahnstraße mit Richtungsgebot
- weiche Hauptverkehrsstraße
- Fußgängerzone



*Stadt der Giebel und Kübel,
Makovec Lüneburg im Sucher
1996*

getreten. Damals waren andere Probleme vorrangig wie die Beseitigung der Überbelegung der Wohnungen, die Beseitigung der Kübelwirtschaft (im Volksmund gereimt „Lüneburg die Stadt der Giebel und Kübel“).

Generalverkehrsplan (GVP) 1967 ¹⁴

Dieser wurde wie auch die nachfolgenden Pläne von dem Hannoveraner Dr.-Ing. Schubert aufgestellt, daher auch die Bezeichnung „Schubert-Plan“. Die 1957 eingeweihte sog. Innere Entlastungsstraße, die den überörtlichen Verkehr aufgenommen hatte, brachte für die Bäckerstraße noch nicht den gewünschten Erfolg. Die Verkehrszählung 1962 ergab, dass dort der Großteil des immer noch erheblichen Autoverkehrs aus innerörtlichem Durchgangsverkehr bestand, der weder Ziel noch Ausgangspunkt in der Innenstadt hatte.¹⁵ Um diesen innerörtlichen Verkehrsfluss in andere

Bahnen zu lenken, sah der GVP 1967 zur Verkehrsführung in der Innenstadt und am Rande der Altstadt zwei Maßnahmen, beide mit 3 Vergleichsvorschlägen zum Streckenverlauf, vor:

einen **Mittleren Ring** als inneren Stadtring am Rande der Innenstadt, 4-spurig mit Verkehr in beide Richtungen und einen **Stadtkernring in der Altstadt** mit 2 Fahrspuren und Einbahnrichtungsverkehr gegen den Uhrzeigersinn:

„Mittlerer Ring“ - 4-spurig mit Verkehr in beide Richtungen

Vergleichsvorschlag 1:

Die Trasse war, allerdings nicht mit 4 Fahrspuren, durch die 1957 erfolgte Eröffnung der sog. Inneren Entlastungsstraße im Ostabschnitt auf der Strecke Berliner Straße ¹⁶ – Schießgrabenstraße - Schifferwall und im nördlichen Bereich am Schlachthof entlang auf der (alten) Reichenbachstraße bis zur Bardowicker Straße bereits realisiert.

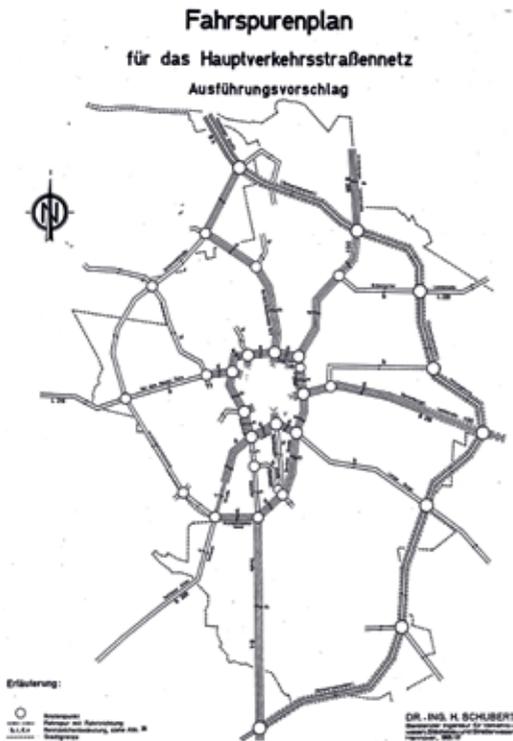
Der weitere Verlauf war wie folgt vorgesehen: Geradeaus weiter Durchbruch durch den Liebesgrund (kaum zu glauben, aber wahr!¹⁷) zu Am

¹⁴ Stadtarchiv Lüneburg (im Folgenden: StA) AD/ A VI Nr. 12

¹⁵ Imme Ferger „Lüneburg...“ (s. FN 3), S. 199/200

¹⁶ jetzt Willy-Brandt-Straße

¹⁷ Anmerkung von Schubert im „Erläuterungsbericht“ auf S. 59: „Städtebaulich gestalterisch ist die vorgeschlagene Ringführung über den Liebesgrund nachteilig. Zwar wird hier erheblich an Bausubstanz gespart, aber es handelt sich doch um einen starken



Generalverkehrsplan 1967 Abbildung 36 Fahrspurenplan¹⁹

Graalwall und weiter zur Straße Am Benedikt. Dort Teilung in 2 Fahrspuren, die am Lamberti- platz wieder zusammentreffen sollten: die östliche als Einbahnstraße vom Lamberti- platz über die Salzbrückerstraße in Richtung Am Benedikt, die westliche als Einbahnstraße vom Benedikt über Am Sülz- wall – Hinter der Sülzmauer - Vor der Sülze zum Lamberti- platz. Von dort 4-spurig weiter über die Sülztorstraße zum „Stern“. Dort wieder Teilung in 2 Fahrspuren bis zur Berliner Straße¹⁸: die südliche über die Feldstraße zur Berliner Straße, die nördliche von der Berliner Straße über die neu anzule- gende Stresemannstraße und die Lindenstraße zum „Stern“.

Vergleichsvorschlag 2 und gleichzeitig Ausführungsvor- schlag von Dr.-Ing. Schubert²⁰:

Die einzigen Abweichungen von der Variante 1 sind, dass im Südteil der Verkehr in beide Fahrtrichtungen über die Lindenstraße – Stresemannstraße zur Berliner Straße laufen sollte, die Trasse Feldstraße also gestrichen wurde.

Außerdem wurde die Streckenführung durch den Liebesgrund und Am Graalwall aufgegeben. Stattdessen solle die Kreuzung Reichenbachstraße / Bardowicker Straße / Hindenburgstraße / Vor dem Bardowicker Tore

Eingriff in das städtische Grün.“ Vor dem Grün hatte man damals aber nicht unbedingt halt gemacht, wie die 1954 erfolgte Bebauung der Friedhöfe in der Lindenstraße durch Arbeitsamt, Hauptzollamt und später 1956 mit dem Globe-Kino (jetzt Stadttheater) sowie 1957 Vor dem Bardowicker Tore die Errichtung des NAAFI-Kaufhauses auf dem Antoni- Friedhof zeigten.

18 jetzt Willy-Brandt-Straße

19 Ein 4-spuriger Ausbau wurde außer für den Mittleren Ring noch für folgende Straßen vorgeschlagen (siehe „Fahrspurenplan“ und „Erläuterungsbericht“ S. 70):

Vor dem Bardowicker Tore, Bockelmannstraße, Dahlenburger Landstraße, Munstermannskamp, Neueterstraße, Soltauer Straße zwischen „Stern“ und Oedemer Weg, Uelzener Straße stadtauswärts ab Kreuzung Munstermannskamp.

20 „Erläuterungsbericht“ S. 64-66

großzügig als Knotenpunkt ausgebaut werden unter Inanspruchnahme des ehemaligen Schlachthofgeländes²¹. Der Mittlere Ring solle dann weiter über die Hindenburgstraße zu Am Springintgut verlaufen („Dort muss am Eckpunkt Hindenburgstraße/ Am Springintgut eine Bereinigung der Kurvenführung vorgenommen werden“²²). Diese Bereinigung ist aber bis heute nicht erfolgt und hier ein 4-spuriger Ausbau unterblieben.

Im Übrigen hat die Stadt diesen Vorschlag im Norden und Süden teilweise übernommen, aber zum Teil erst ab 1974 realisiert: Die Kreuzung Reichenbachstraße / Bardowicker Straße / Hindenburgstraße / Vor dem Bardowicker Tore wurde als erstes nach dem 1970 erfolgten Abbruch des Schlachthofes großdimensioniert ausgebaut und 1974 fertiggestellt. 1976 wurden die Lindenstraße auf 3 Spuren erweitert, die Kreuzung „Handwerkerplatz“ ausgebaut und die Verbindung von dort zur Berliner Straße und zur Friedrich-Ebert-Brücke als 4-spurige Stresemannstraße über den nördlichen Teil des Wilschenbrucher Weges geführt und im Übrigen neu angelegt. Das hatte den Abbruch der die Kreuzung prägenden MTV-Halle zur Voraussetzung (erfolgt im März 1976) und des Eckhauses Wilschenbrucher Weg 18.

Die Festlegung der Streckenführung zwischen Lambertiplatz und Am Benedikt wurde zurückgestellt und zunächst die Salzbrückerstraße als Einbahnstraße Richtung Am Benedikt weiter mit viel Verkehr belastet.

Vergleichsvorschlag 3:

2 Abweichungen gegenüber der Variante 2:

Von der Kreuzung Hindenburgstraße / Stöteroggestraße über Bastionstraße – Frommestraße durch den Scunthorpeplatz²³ zu Am Springintgut und weiter zu Am Benedikt.

Und die Aufgabe der Streckenführung zwischen „Stern“ und Berliner Straße über Lindenstraße - Stresemannstraße zugunsten einer Führung über die Feldstraße in beiden Fahrtrichtungen.

Stadtkernring – 2-spurig mit Einbahnverkehr gegen den Uhrzeigersinn

Bei allen 3 Varianten sollte innerhalb dieses Ringes die Grapengießlerstraße weiter als Einbahnstraße Richtung Vierorten bestehen bleiben, Kleine und Große Bäckerstraße sowie Glockenstraße und Untere Schrangengstraße aber zu Fußgängerstraßen umgewandelt werden²⁴.

Bei den folgenden Varianten habe ich beim Straßenverlauf in Anführungsstrichen und Kursivschrift die Anmerkungen des Planverfassers Schubert

21 Siehe Generalverkehrsplan 1967, „Abbildungen“ Abbildung 37

22 „Erläuterungsbericht“ S. 65

23 Dort war im Park bereits früher, wohl auf Grund des Generalbebauungsplanes 1947, der möglichen Entwicklung vorausseilend, eine schmale Trasse eingegraben und wieder mit Rasen eingesät.

24 „Erläuterungsbericht“ S. 61, 63

auf den Seiten 62-64 des „Erläuterungsberichts“ zum GVP 1967 direkt wörtlich angefügt und in einer Klammer hinter dem Gleichheitszeichen angemerkt, welche Eingriffe in die vorhandenen Bausubstanz das konkret bedeuten würde.

Vergleichsvorschlag 1:

Am Sande - Am Berge „Hier ist eine Verbreiterung auf 2 Fahrspuren notwendig, wie sie bereits in den Fluchtlinienplänen vorgesehen ist“ (= zwischen Auf dem Wüstenort und Münzstraße Verbreiterung auf 2 Fahrspuren nur realisierbar durch Abbruch der westlichen Häuserreihe und Einbau einer Fußgängerarkade beim Neubau des Karstadt-Parkhauses). „Auch am Eckpunkt Rosenstraße / Am Berge ist eine Verbreiterung notwendig“ (= Abrisse an der Ecke Am Berge/ Rosenstraße) - **Rosenstraße - An den Brodbänken - Am Markt**. „Hier wird die Einmündung An den Brodbänken zum Marktplatz korrigiert“ (= dort Verkleinerung des Marktplatzes durch Glättung des Straßenverlaufs an dessen Nordost-Ecke) – **Am Ochsenmarkt – Neue Sülze – Salzstraße** „Ausbildung des Knotenpunktes Salzstraße / Heiligengeiststraße mit Ausbau der Salzstraße zur Verbesserung der Ringführung“²⁵ (= Abriss wohl der Ostseite der Salzstraße) und „Eine Veränderung ist auch am Eckpunkt Salzstraße / Heiligengeiststraße / **Lambertiplatz** notwendig. Beide Ringe sind getrennt geführt. Ein Durchbruch ist im Zuge des Stadtkernringes geplant“ (= Abriss des Eckhauses Heiligengeiststraße 26) – **Heiligengeiststraße** „Im Bereich des Stadtkernstraßenringes sind noch Verbreiterungen auf 2 Fahrspuren erforderlich. So ist beispielsweise auch eine Korrektur im Bereich der IHK notwendig. Hier kann durch den Einbau von Arkaden eine Verbesserung der Verkehrsführung erreicht werden“²⁶ – **Südseite Am Sande**.

Vergleichsvorschlag 2:

wie Variante 1, nur Änderungen beim Inneren Stadtring

Vergleichsvorschlag 3:

Wie Variante 1, aber statt durch die Heiligengeiststraße jetzt über **Lambertiplatz** und Wallstraße zu Am Sande – Durchbruch zur **Wallstraße** (= Abbruch Gaststätte Maack, weil es hier zu einer Kollision mit dem getrennt geführten 4 spurigen Inneren Stadtring kommen würde, der von der Sülztorstraße über den Lambertiplatz zur Salzbrückerstraße und Vor der Sülze führen sollte) - **Haagestraße** und **Durchbruch im Bereich des Johannes zu Am Sande** mit direkter Einmündung in die Straße **Am Berge**.²⁷ Außer der Grapengießstraße (Einbahnstraße Richtung Vierorten) sollte

25 „Erläuterungsbericht“ S. 77

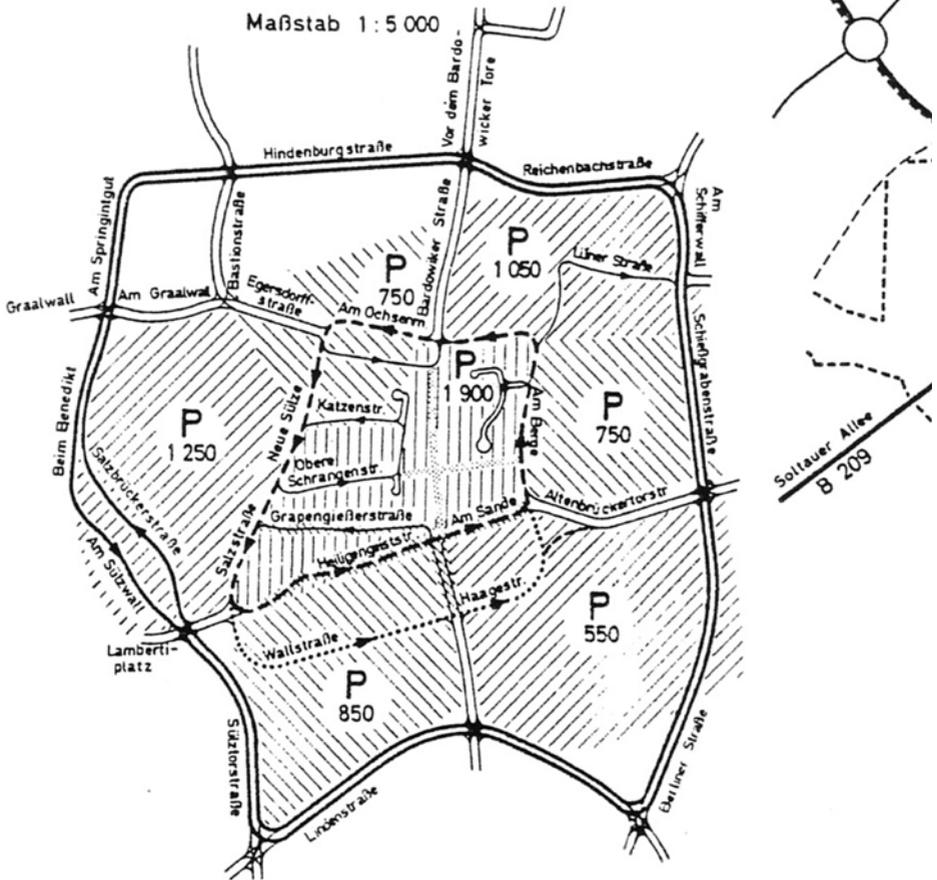
26 „Erläuterungsbericht“ S. 64 und 77

27 „Erläuterungsbericht“ S. 59, 64

Verkehrsführung in der Innenstadt

Fußgängerzonen, Einbahnstraßen, Parkflächen

Maßstab 1 : 5 000



Erläuterung :

- Ergänzungen des Stadtkernringes zum Endausbau
 - gesperrt nach dem Endausbau für den individuellen Kfz-Verkehr gesperrt
 - ▨ bezogene Parkraumbedarfsfläche
 - P — Anzahl der künftig erforderlichen Parkstände des Kfz-Verkehrs
- weitere Erläuterungen siehe Abb. 29

Generalverkehrsplan 1967 Stadt Lüneburg, Heft Abbildungen: Ausschnitt aus Abbildung 34, mit Durchbruch von Haagestr. zum Sand

auch die Heligengeiststraße als Einbahnstraße (Richtung Am Sande) fortbestehen.

Ausführungsvorschlag von Dr.-Ing Schubert:

Zunächst solle der Vergleichsvorschlag 1 ausgeführt werden. An den 3 in der Einleitung zu diesem Aufsatz erwähnten Stellen hat die Stadt auch mit der Realisierung begonnen, so dass jetzt der Grund für deren Gestaltung klar geworden sein müsste:

1. Am Berge erhielt der zurückversetzte Neubau des Karstadt-Parkhauses vom Anfang der 1970er Jahre ursprünglich auf der ganzen Länge Arkaden für Fußgänger. Diese sind später nach Erscheinen des GVP 1975 und der Aufgabe der Pläne zum Inneren Stadtkernring zugemauert, um im Parkhaus mehr Parkplätze zu schaffen. Nur an der Ecke zur Münzstraße blieb die ursprüngliche Arkade bestehen, die jetzt als Fahrradabstellplatz vorgesehen ist.
2. In der Salzstraße 21, 22 wurde der Neubau zurückversetzt, um zukünftig eine 2-spurige Straßenführung zu ermöglichen. Der zusätzlich gewonnene Straßenraum wird jetzt als Parkstreifen für 3 PKW und für getrennten Rad-/Fußweg genutzt.
3. Im langgestreckten Neubau des IHK-Nebengebäudes in der Heiligengeiststraße gegenüber Kutscherstube und Mälzer wurde die von Schubert vorgeschlagene Arkade für Fußgänger eingebaut. Nachdem diese überflüssig wurde, dient sie jetzt als Unterstellmöglichkeit für Fahrräder und Abstellplatz für das Gestühl der Außenbewirtschaftung von Mälzer.

Als Endausbau sollte aber auf Vorschlag von Schubert ²⁸ im südlichen Teil die Führung wie im Vergleichsvorschlag 3 erfolgen, also als zweispurige Einbahnstraße über Wallstraße – Haagestraße – Durchbruch vom Johanneum zum unteren Teil des Straßenzuges Am Sande und direkt zur Straße Am Berge. Auch dies kaum zu glauben, jedoch am Schreibtisch eine ideale Streckenführung mit dem Lineal, aber ohne jedes Feingefühl für historische oder kulturelle Zusammenhänge! Aber zum Glück verhinderte ein schnelles Veto des Landeskonservators die Ausführung dieses Durchbruches und die weitere Diskussion über diese Plandetails. Aber wozu Planer in der Lage sind, sieht man in unseren Tagen wieder an den – nach Bürgerprotesten inzwischen aufgegebenen - Plänen, den Neubau der A 39 direkt am Kloster Lüne vorbeizuführen.

In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch von Interesse, dass der frühere Museumsdirektor Dr. Gerhard Körner in der LZ vom 12.2.1977 verlauten ließ, es sei früher im Vorstand des Museumsvereins ernstlich erwogen, das seinerzeit dem Verein gehörende Brömsehaus Am Berge 35 ²⁹ abzureißen

28 „Erläuterungsbericht“ S. 63, 78

29 Im Jahr 1956 dann vom durch die Beseitigung von Kriegsschäden finanziell ge-



Eine technische Revolution in Lüneburg: die erste Tankstelle der Stadt – in der Heiligengeiststraße.

Foto: rih

erste Tankstelle, Heiligengeiststraße 38, Ausschnitt aus Lünepost vom 1.10.1985

und dort
e i n e
T a n k -
stelle zu
errichten
– ein be-
deuten-
des Bau-
denkmal
weniger,
aber da-
für eine
Tankstel-
le in To-
plage an
e i n e m
viel be-
fahrenen
S t a d t -
kernring.

Allerdings für eine Tankstelle eine sehr kleine Fläche, es sei denn, die Tankstelle besteht nur aus einer einzigen Zapfsäule an der Straße, wie zu Beginn der Motorisierung die Tankstelle Scharff vor deren Haus Heiligengeiststraße 38.

Generalverkehrsplan (GVP) 1975 ³⁰

Es handelt sich um die 1. Fortschreibung des GVP 1967. Mit ihm wurden dessen Pläne eines Inneren Stadtkernringes offiziell zu Grabe getragen („Erläuterungsbericht“ S. 89, 103). Stattdessen schlug Schubert den sog. „**Mittleren Ring**“ als Lösung der Verkehrsprobleme vor und eine von seinen vorgeschlagenen Varianten wurde auch realisiert (jetziger ausgeschilderte Name: „Stadtring“). In das von diesem Mittleren Ring umschlossene Kerngebiet der Innenstadt sollten auf dem vorhandenem Straßennetz Erschließungsschleifen führen, und zwar nur als Einbahnstraßen („Erläuterungsbericht“ S. 89, 92). Bei allen Vergleichsvorschlägen sollten vollständig verkehrsfrei werden oder bleiben: Große und Kleine Bäckerstraße, Grapengießerstraße, Kuhstraße, Waagestraße, An der Münze, Schröderstraße („Erläuterungsbericht“ S. 88, 89). Bei den Vergleichsvorschlägen 3 und 4 sollten Am Sande, An den Brodbänken und der Nordabschnitt der Roten Straße für den individuellen Verkehr gesperrt, jedoch für Busse frei-

schwächten Museumsverein an die Stadt verkauft

30 Ratsbücherei, Signatur D I

gegeben und die Heiligengeiststraße vollständig verkehrsfrei werden ³¹ . Für den **Verlauf des Mittleren Rings** sind von den von Schubert unterbreiteten 4 Varianten jeweils die Vergleichsvorschläge 1 und 4 sowie 2 und 3 identisch, sie unterscheiden sich lediglich hinsichtlich der Vorschläge zur Erschließung des von diesem Ring umschlossenen Kerngebietes der Innenstadt. Dabei sollten keine baulichen Eingriffe erfolgen. Deshalb wird insoweit auf eine Darstellung verzichtet.

Lediglich eine neu anzulegende Straße von Hinter der Sülzmauer zu Vierorten war im Kerngebiet vorgesehen. Und es sollte wegen der Sperrung des Sandes für den Individualverkehr eine einspurige Ausfädelung über die Kaland- oder Haagestraße ab dem Johanneum über den unteren Teil der Kalandstraße zur Altenbrückertorstraße und weiter zur Kreuzung Schießgrabenstraße / Willy- Brandt-Straße geben. Das hätte am Engpass zwischen dem Kalandhaus und den Sonninschen Pastorenhäuser aber wohl Schwierigkeiten gemacht.

Vergleichsvorschläge 1 und 4:

Hindenburgstraße - Ausbau Kreuzung Reichenbach-Platz – Verlegung Reichenbachstraße – Schifferwall – Schießgrabenstraße - Berliner Straße ³² - neu anzulegende Stresemannstraße - Ausbau Kreuzung Handwerkerplatz und Lindenstraße - „Stern“ – Sülztorstraße - Lambertiplatz - Beim Benedikt - Hindenburgstraße.

Im Einzelnen war hinsichtlich der westlichen Strecke zwischen Lambertiplatz und Hindenburgstraße ähnlich wie im Generalbebauungsplan 1947 folgender Streckenverlauf vorgeschlagen: Vom Lambertiplatz 2-spurig über Hinter der Sülzmauer - Am Sülzwall – Beim Benedikt – Am Springintgut, durch den Scunthorpeplatz (ab dort 3-spurig mit beiderseitigen Fuß- und Radwegen sowie Parkbuchten) - Bastionstraße – Hindenburgstraße.

Vergleichsvorschläge 2 und 3:

Hindenburgstraße – Reichenbachstraße – Schifferwall – Schießgrabenstraße - Berliner Straße – Stresemannstraße – Lindenstraße - „Stern“ - Soltauer Straße – Bögelstraße - Am Weißen Turm – Sültenweg - Am Grasweg - Schnellenberger Weg - Vor dem Neuen Tore - Am Springintgut - im Bereich Frommestraße - Bastionstraße durch den Scunthorpeplatz (wie im Vergleichsvorschlag 1) – Bastionstraße – Hindenburgstraße.

Einzige Abweichung Vergleichsvorschlag 3 zu Vorschlag 2: Ab Schnellenberger Weg zur Hindenburgstraße nicht über Vor dem Neuen Tore - Am Springintgut – Frommestraße - Bastionstraße, sondern über Ochtmisser Kirchsteig - Schomakerstraße.

31 „Erläuterungsbericht“ S. 92

32 jetzt Willy-Brandt-Straße

Entscheidung der Stadt:

Die Annahme des Vergleichsvorschlages 1, 4 hätte die Abtrennung der Westlichen Altstadt vom Naturschutzgebiet des Kalkberges sowie vom Salinen- und Sülz Wiesengelände bedeutet. Dagegen wandte sich vehement insbesondere der ALA mit einem 16-seitigen, 1976 veröffentlichten Diskussionspapier „Erhaltung und Regenerierung der historischen Stadtstruktur. Führung des mittleren Ringes West“³³, das Alternativen aufzeigte. Die insbesondere vom ALA angeführte Diskussion über den Streckenverlauf konnte die Verlegung des westlichen Stadtringes auf die jetzige, weiter westlich gelegene Trasse des Vergleichsvorschlages 2 mit 2 Fahrspuren erreichen und so die Zerstörung der historischen Bezüge und eine Abwertung des Kalkberges verhindern. Das hat die positive Entwicklung der Westlichen Altstadt und z. B. die Aufwertung des Lambertiplatzes erheblich gefördert. In der Sülztorstraße hätte bei Übernahme des Vergleichsvorschlages 1, 4 auch gegenüber der Einmündung der Wallstraße das Haus Sülztorstraße 3 abgerissen oder zurückversetzt aufgebaut werden müssen. Auch dagegen protestierte der ALA erfolgreich.

Der Vergleichsvorschlag 2 ist also im Bereich der Westlösung „Stern“ - Am Springintgut realisiert worden, nicht aber im Bereich Scunthorpeplatz. Den Plänen des Stadtbaurats in diesem Bereich mit einer fast autobahnbreiten Straße, nach dessen in der LZ vom 17.3.1979 zitierten Angaben „unumgänglich“, verweigerte 1979 der Grünflächenausschuss seine Zustimmung, weil dafür 66 Bäume gefällt werden sollten. Damit war diese Planung erledigt und man fand sich mit der jetzigen Streckenführung (Einbahnstraße Hindenburgstraße - Am Springintgut und der Gegenverkehr über Am Graalwall - Bastionstraße zur Hindenburgstraße) ab, die im

Verkehrsentwicklungsplan Ergänzung 1989³⁴

vorgeschlagen war. Dieser auch von Dr.-Ing Schubert aufgestellte Plan enthält u. a. Vorschläge zur Reduzierung des Autoverkehrs in der Innenstadt durch einen verbesserten Öffentlichen Personennahverkehr sowie mehr und bessere Radwege. Er fand seinen Niederschlag im

Verkehrsentwicklungsplan (VEP) 1990

Diesen hat im Dezember 1990 der Rat mit großer Mehrheit verschiedet. Er sah eine Verkehrsberuhigung des gesamten Innenstadtbereiches durch eine erhebliche Ausweitung der Fußgängerzonen, Einbahnstraßen, Zufahrtsverbote, Sackgassensperren und ein Parkleitsystem vor³⁵. Mit seiner Umsetzung, die schrittweise erfolgen sollte, wurde 1991 begonnen.

33 Veröffentlicht auf der Homepage des ALA unter „Publikationen“ – „Diskussionspapiere“

34 Ratsbücherei, Signatur D I Schub

35 Pez, Aufsatz „Lüneburg atmet auf- Stadtverkehr auf neuen Wegen“ in Preuß „Stadtentwicklung und Architektur Lüneburg im 20. Jahrhundert“ 2001 S.161 ff.

Dieser Plan und der Ergänzungsplan 1989 von Schubert sahen, anders als die vorgehenden Pläne, keine Eingriffe in die Bausubstanz mehr vor. Deshalb spielt er im Rahmen dieses Aufsatzthemas keine Rolle und wird nicht weiter erläutert. Abschließend nur ein Hinweis:

Wegen der befürchteten negativen wirtschaftlichen Auswirkungen des VEP gab es heftige Proteste insbesondere bei der Kaufmannschaft der Innenstadt. Diese entwickelte in der Lokalpresse 1993/1994 eine lange Kampagne gegen den VEP. Das gipfelte am 25.2.1994 (unmittelbar vor einer Kreistagswahl) in einer in der Landeszeitung veröffentlichten ganzseitigen Anzeige auf schwarzem Untergrund mit dem Text: „In Lüneburg gehen die Lichter aus...Vom 25.2. bis 2.3.1994 ab 17.30 Uhr keine Schaufensterbeleuchtung. Mit dieser Aktion protestieren die Betriebe gegen die radikale Abschottung der Innenstadt für Autofahrer. Durch die schlechte Erreichbarkeit der Innenstadt kommen von Monat zu Monat immer weniger Kunden aus dem Umland nach Lüneburg...“ Aber diese Befürchtungen der Kaufmannschaft hinsichtlich Einkommenseinbußen wurden bei den meisten nicht wahr. Im Gegenteil: Einige Betriebe, die seinerzeit die Anzeige mit finanziert hatten, sind heute froh über die Abschottung des Stadtzentrums gegen den Autoverkehr, weil dadurch dessen Attraktivität erheblich gestärkt wurde.

Ein besonderer Dank gilt der LZ-Archivarin Frau Heidi Staack für die Übermittlung von einigen LZ-Fotos und LZ-Artikeln in digitaler Form.

Hans-Herbert Sellen

Schilderwahn in der Lüneburger Altstadt – Eine Bilddokumentation

Der ADAC hat kürzlich in seiner Monatszeitschrift „Motorwelt“¹ einen Artikel veröffentlicht mit dem Titel „Kahlschlag im Schilderwald“. Er hat damit ein Thema angesprochen, das den ALA schon länger und besonders seit dem Artikel der LZ vom 23.3.2011. (LZ 69, S. 3, Verunsicherung als Prinzip - Verzicht auf Schilder und Ampeln lässt Verkehr mancherorts besser fließen) umtreibt²: Die übertriebene Beschilderung der Lüneburger Altstadt. Dem ADAC zufolge gibt es heute 650 Verkehrszeichen, die sich zu 1800 Kombinationen zusammenstellen lassen. Alle 25 m gibt es an den Straßenrändern ein Schild. Sie sorgen in dieser Menge alles andere als für Klarheit. Im Rahmen der vom Land NRW angestoßenen Initiative „Simply-City“ in Zusammenarbeit mit dem ADAC stellte sich heraus, dass fast die Hälfte aller in der Stadt Mülheim aufgestellten Schilder sich als überflüssig erwies. In Mülheim und 60 anderen Kommunen wurden die als unnütz

1 ADAC Motorwelt 9/2012: „Kahlschlag im Schilderwald“, S. 66-67, München

2 Siehe „Aufrisse“ 26/2011 S. 71 zur Beschilderung bei der Durchfahrt Am Berge 37

identifizierten Schilder einen Monat lang verhüllt und nach einer umfassenden Bürgerbeteiligung abmontiert. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Park- und Halteverbotsschilder, die leicht eingespart werden können. Ähnlich verhielt es sich bei der Stadt Landshut, deren historische Altstadt nach der Schilderdurchforstung erheblich optisch aufgewertet werden konnte, ohne dass die Unfallzahlen stiegen.³

Nach Auffassung des ALA ist die Situation in Lüneburg sehr vergleichbar mit dem genannten Beispiel der Stadt Landshut, wie an Hand der Bild-

Verzicht auf Schilder und Ampeln lässt Verkehr mancherorts besser fließen

ca Lüneburg. An einer Ecke in Lüneburg herrscht eine gewisse Anarchie, und das ist auch gut so, weil das Zusammenleben besser klappt: An der Kreuzung Rote Straße, Wall- und Haagestraße beharren viele Auto- und Busfahrer nicht auf ihr Recht, sondern gewähren anderen Vorfahrt, außerdem schlängeln sich Radfahrer und Fußgänger durch den Verkehrsstrom. Für Helge Pehle ein Beispiel, dass gegenseitige Rücksichtnahme funktioniert. Der 29-Jährige hat sich in seiner Diplomarbeit als Umweltwissenschaftler mit dem Thema Verkehr beschäftigt. Es ging um Erfahrungen mit Shared Space, übersetzt heißt das so viel wie geteilter Raum.

Idee stammt aus Holland

Die Grundidee stammt aus Holland, danach sollen Straßen lebenswerter werden, der Verkehr besser fließen. Dabei wollen Planer weitgehend auf Verkehrszeichen, Markierungen und Ampeln verzichten. „Das Grundprinzip ist gegenseitige Rücksichtnahme“, sagt Pehle. Eben wie an der Ecke Rote Straße/Wallstraße. Der Verkehrsexperte der Lüneburger Polizei, Andreas Dobsław, sagt: „Wir haben dort keine schweren Unfälle.“ Deshalb sieht er dort auch keinen Grund, etwas zu verändern: „Warum? Das läuft doch.“

Grundsätzlich sei der Ansatz richtig, meint der Beamte. Die Kassen der Städte und Länder seien leer, es sei sinnvoll, neue Wege zu gehen. Zwei Systeme müsse es geben, eines für schnellen Verkehr, also zum Beispiel für Transporte, und dann eines für Lebensbereiche. In kleineren Orten oder Stadtteilen böte sich Shared Space an, selbst



Trotz Verkehrszeichen und Markierungen fließt der Verkehr an der Ecke Rote und Wallstraße – vor allem, weil Autofahrer, Radler und Fußgänger Rücksicht aufeinander nehmen. Für Umweltwissenschaftler Helge Pehle ein gutes Beispiel, wie Verkehr besser fließen kann. F: t & w

Hamburg denke darüber nach: „Unfallzahlen werden sicherlich nicht reduziert, aber die Lebensqualität kann steigen.“

Pehle erklärt das Prinzip: Die geteilten Verkehrsrisiken für Autos, Radfahrer und Fußgänger werden aufgehoben: „Wenn ich Burdstraße wegnehme, queren Leute eher die Straße. Der Autoverkehr wird automatisch langsamer.“ Auf den einzelnen komme „mehr Verantwortung“ zu. Zugespitzt formuliert: In dem Moment, in dem scheinbare Sicherheit schwindet, passen alle mehr auf. Dafür gibt es auch in Lüneburg Beispiele. So war es umstritten, als vor einigen Jahren Zebrastreifen am Kurzzentrum und am Schnellberger Weg in Höhe Süzwiesen

verschwanden. Gerade ältere Menschen befürchteten mehr Unfälle. Das Gegenteil passierte, laut Dobsław sind beide Bereiche bei den Unfallzahlen nicht auffällig.

Pehle möchte sich vorstellen, am Kreideberg etwas zu verändern. Die Thormer Straße sei gerade und vermeintlich gut einsehbar, das verleihe zum Schnellfahren. Zwischen Thormer Markt und Pauluskirche könne man zu Beispiel die Fahrbahn anheben. Folge: Autofahrer reduzieren das Tempo, so könne es attraktiver werden, sich auf der Wiese vor der Christlichschule aufzuhalten.

Sollten Veränderungen anstehen, setzt die Idee des Shared Space darauf, keine ver-

onnete Lösung vorzugeben, sondern individuelle Bedingungen zu sehen und alle Beteiligten einzubinden. Pehle nennt beispielsweise Anwohner, Geschäftsleute, Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienste und die Stadt. Der Weg sei mühsamer, führe aber zu mehr Akzeptanz.

Bohnste bei Osnabrück hat sich vor drei Jahren für Shared Space entschieden. Für Verkehrsexperten ist die 13000-Einwohner-Stadt ein Beispiel für das Konzept. Über die Hauptstraße rollen täglich mehr als 12000 Fahrzeuge, davon rund 1000 Lastwagen. Nun wirkt der Bereich wie ein großer Platz. Von der Gemeinde heißt es, die Unfallzahlen seien nicht zurückgegangen. Dobs-

slaw, der sich die Sache angeschaut hat, sagt: „Die Lebensqualität hat sich verbessert.“

Pehle, dessen Arbeit vom hiesigen Verkehrsclub Deutschland (VCD) unterstützt wurde, würde den Ansatz in Lüneburg auf Hauptverkehrsstraßen ausdehnen, in Abschnitten könnte Tempo 30 statt 50 km/h gelten. Auch wenn es viele Autofahrer wohl kaum glauben mögen, Untersuchungen belegen, letztlich komme man schneller voran, weil der Verkehr besser fließe.

Pehle und seine Konzepte scheinen überzeugend zu sein, der Wissenschaftler hat sich als Stadtplaner in Konstanz beworben und vermutlich gute Chancen, den Job zu bekommen.

23.03.2011 LZ 69 S3 Verunsicherung als Prinzip Verzicht auf Schilder und Ampeln

3 ADAC Motorwelt 9/2012: „Kahlschlag im Schilderwald“, S. 67, München

kumentation sehr schön gezeigt werden kann. Die von uns gezeigten Bilder wurden vorwiegend in den Kreuzungsbereichen von Straßen der Lüneburger Altstadt aufgenommen.



Sie zeigen, wie dicht die Verkehrsschilder aufgestellt sind und veranschaulichen die schlimmsten Beispiele dessen, wie diese Beschilderung zur **Verunstaltung** der Lüneburger Altstadt beiträgt. Die Beispiele sind nicht vollständig und der ALA würde sich freuen, wenn weitere Beispiele einer überzogenen Beschilderung dem ALA an Hand eines Beispielbildes zugesandt würden.

Wir möchten auch eine Diskussion mit den Bürgern und der Stadt Lüneburg mit dieser Bildergalerie darüber eröffnen, ob eine nach Meinung des ALA weit übertriebene Beschilderung in der Lüneburger Altstadt notwendig ist und es auch andere Lösungen geben könnte, indem **linien- und flächenhafte An-**



zeichenhafte An-



sätze zur Regelung von Haltverboten eingesetzt werden. Wir würden uns über entsprechende Meinungsbeiträge sehr freuen.

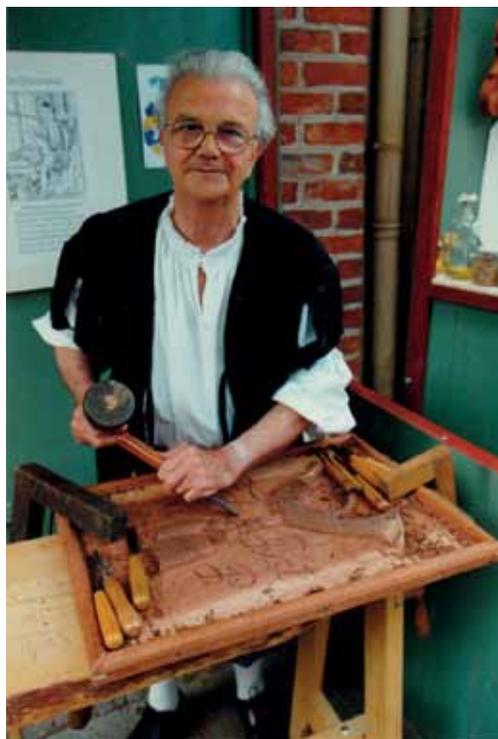
Dieser Artikel wird auch auf der Homepage des ALA mit weiteren Fotos veröffentlicht werden.

Ralf Gros



Nachrufe

Unser treuer Freund Georg Schorr gestorben



Er war erst nach seinem regulären Arbeitsleben zu uns gestoßen, der Holz- und Steinbildhauermeister, der Heraldiker und Drechsler, Vergolder, Fassmaler und Möbelrestaurator aus Bad Bevensen. Und er hat mit Begeisterung ein weiteres Arbeitsleben mit dem ALA begonnen: hat Werbeausleger geschnitzt, Wetterfahnen vergoldet und gefasst sowie Schriftbalken restauriert und vieles andere mehr. Er konnte so viel und war in so vielen Techniken bewandert, dass er ständig für uns tätig war, und das fünfundzwanzig Jahre lang. Selbst als er schon krank geworden war und in seiner Bewegungsfähigkeit eingeschränkt, hat Schorsch, wie ihn seine Freunde nannten, noch für uns gearbeitet. Seine letzte Arbeit für den ALA war das Namensschild für den Salzprahm im Hafen, und da stand er schon vor

seinem 90. Geburtstag. Diese letzte Arbeit war genau so perfekt wie alle seine Arbeiten, mit seinem Schnitzmesser war er so sicher wie immer. Er hat uns in Lüneburg noch besucht und war voller Hoffnung, dass es ihm bald wieder bessergehen würde. Das hofften wir mit ihm, aber der neuerliche Krankenhausaufenthalt war für unseren Freund die letzte Reise. Er

starb am 24. April 2012.

Georg Schorr kam eigentlich aus der Pfalz, und diesem fruchtbaren Land blieb er auch sein Leben lang verbunden. Der Drang vieler Süddeutscher zur See hatte ihn im Krieg zur Marine gebracht, doch der Kriegsverlauf hatte den Matrosen bald in den Endkampf als Infanterist eingesetzt. Er blieb, nachdem er über die Elbe schwimmend den Russen entkommen war, der Liebe wegen im Norden hängen und hat sein langes interessantes Leben hier verbracht.

Er war ein in sich ruhender, immer freundlicher Mensch, hilfsbereit und voller Humor, und es hat große Freude gemacht, mit ihm zusammen zu arbeiten. Seine Arbeiten, die nicht nur in Lüneburg das Stadtbild bereichern, werden uns immer an Georg Schorr, unseren Schorsch, erinnern.

Curt Pomp

Hans von Bobrowicz

Jahrzehnte sind darüber vergangen. Damals stand ich mit meiner eigenen Hausrestaurierung in den Anfängen, versuchte mit Grabungen im Haus die Fundamente und damit die Geschichte des Hauses zu ergründen. Ich fand die gleiche Substruktion wie unter den Mauern des Kapitelsaales, die ich vorher untersucht hatte. Der ALA hatte den abrisgefährdeten Bereich des Michaelisklosters gegen viel Widerstand retten können. Mein Haus konnte also nicht sehr viel jünger sein. In der Tat waren es genau 100 Jahre, wie es später die Dendrodaten ergaben.

In jener Zeit war ich wieder mit meiner Grabungsarbeit beschäftigt. Die Haustüre stand weit offen, um möglichst viel Licht hereinzulassen, und dahinter allerdings ging es gleich einen Meter tiefer zu meinem Grabungshorizont. Plötzlich verdunkelte sich die Türöffnung, eine laute Männerstimme rief mehrmals auf sächsisch „härlisch“. Dann sprang ein drahtiger, kahlköpfiger Mann in meine Grube, drückte mir kurz die Hand, bückte sich, um eine Scherbe aufzuheben, schob die Brille aus dem Gesicht und sagte „fünfzehntes“ und grub gleich selbst weiter.

Das war meine erste Begegnung mit Hans von Bobrowicz, dem Archäologen aus Dresden, der seit langer Zeit die Dresdner Festung ausgrub und in seiner Urlaubszeit stets nach Lüneburg kam, weil er diese Stadt von Jugend an ins Herz geschlossen hatte. Bobby oder Onkel Bob, wie er unter seinen Studenten hieß, war Fachleiter für Archäologie in Dresden und konnte als Experte frei reisen. Es wurden stets hochinteressante Wochen für mich, denn Onkel Bobs Wissen war unerschöpflich, und für mich waren es ganze Privatseminare in Kunstgeschichte und Archäologie. Wir fuhren mit meinem alten VW-Bully über Land, und von jeder ländlichen Müllhalde holte Onkel Bob altes Handwerkszeug, dessen Handhabung kaum jemand noch kannte, oder ein Biedermeierkaffeeseib neben einem

bäuerlichen Kinderspielzeug und vieles andere.

Seine Arbeit in der DDR war die Erforschung Dresdens vom Fischerdorf zur marxistischen Großstadt. Unter leichtem Lächeln erklärte er, leider käme er nicht so schnell voran, stecke noch tief im Mittelalter. Die Arbeit des ALA schätzte er sehr und gab uns wertvolle Tipps, war er doch selber ständig im Kampf um die Erhaltung von Baudenkmalen involviert. Die Rettung wichtiger Bauten hatte er inszeniert, so beispielsweise das Festungsbauwerk „Blockhaus“. Dieser Teil der Barockfestung August des Starken sollte abgerissen werden. Er wusste aber, dass während der Befreiungskriege im 19. Jahrhundert die russischen Offiziere dort untergebracht waren. Sofort lancierte er eine Nachricht in die Presse, dass bis zum Jahrestag der Deutsch-Russischen Freundschaft doch dieses wichtige Bauwerk restauriert werden sollte, was auch prompt geschah.

Seine Grabungen in der Dresdner Festung erbrachten hochinteressante Ergebnisse, so den Fund des Böttcher-Laboratoriums, der Porzellanerfinder hatte seine ersten Versuche ja in der Festung vornehmen müssen. Außerdem eine Fülle von Materialien, die aus Abbrüchen in der Umgebung stammten. Die Festung war nicht geschleift worden, sondern wurde von den Zarentruppen nur verfüllt, damit sie für eine Verteidigung unbrauchbar wurde. Die Grabungsmannschaft bestand häufig aus Mitgliedern des Semperoper-Ensembles, die viel lieber ihren Einsatz in der Grabung als im Ernteeinsatz auf dem Felde ableisten wollten. Neben seiner Wohnung im Dresdner Obergraben besaß er ein Umgebendehaus im Vogtland, das er Doktoranden für die konzentrierte wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung stellte.

Hans von Bobrowicz entstammt der Familie Marschall von Bieberstein, die ihren Namen polonisierte, als sie im Gefolge August des Starken, der König von Polen wurde, dorthin zog. Hans von Bobrowicz kam zu unserer Freude viele Jahre nach Lüneburg. Wir waren gute Freunde geworden und vor allem ich hatte ihm viel zu verdanken. Im Jahre 1977 hatte er einen Unfall in seiner Grabungsstelle und war seither gehbehindert. Wenn er in Lüneburg war, wohnte er stets in der Ilmenaustraße bei seiner Freundin aus Studententagen. Er war dort angekommen, wollte mich besuchen, ich war leider gerade nicht zuhause, darum suchte er den gemeinsamen Freund Jochen Hencke auf, ging anschließend wieder nachhause in die Ilmenaustraße und stürzte dort auf der Treppe so unglücklich, dass er verstarb. Ich hatte meinen Freund nicht mehr lebend wiedergesehen.

Sein Tod war nicht nur für uns ein großer Verlust, überall trauerten seine Freunde. Wie gerne hätte er die Wiedervereinigung erlebt, die er sich so wünschte. Leider geriet wohl seine große Sammlung in die Hände dieser unseligen DDR-Behörde, die den Bürgern ihre Kostbarkeiten auf verbrecherische Weise abnahm. Viele Sammler hatten Onkel Bob ihre wichtigsten Dinge anvertraut, weil sie bei ihm wohl am sichersten waren.

Vor zwei Jahren erhielt ich einen Anruf aus dem Graalstift. Frau Theiss, seine alte Lüneburger Freundin, mittlerweile über 90 Jahre alt, bat mich um einen Besuch. Sie überreichte mir ein kleines Ölgemälde, ein Stillleben, das ihr in Jugendtagen unser gemeinsamer, vielbegabter Freund Hans gemalt hatte. „Sie sind nun einer der Letzten, die unseren Hans gekannt hatten und sie sollten es nun haben.“ Ich erfuhr viel über ihn, seine Jugend und Studierzeit, aber auch über den Architekten Franz Krüger, der lange ihre Mutter umworben hatte. Sie avisierte mir noch einige alte Lüneburger Fotos, die noch bei Verwandten unterwegs seien und die der ALA haben sollte und erklärte dann, dass ihr Leben nun eigentlich lange genug gedauert hätte und nun allmählich zu Ende gehen sollte. Das Gespräch von Frau Theiss mit der heiteren Gelassenheit einer kleinen Teerunde geführt, wobei sie nur für mich Tee bereitet hatte - selbst trank Frau Theiss zeit lebens nur heißes Wasser - beeindruckte mich sehr. Tatsächlich ist Frau Theiss nicht allzu lange nach unserem Gespräch gestorben. Ihr glasklarer Verstand in diesem hohen Alter, ihre gepflegte Sprache und ihre offensichtlich keineswegs angegriffene Gesundheit haben mir gezeigt, dass ein erfülltes Leben völlig ohne Panik in großer Würde zu Ende gehen kann. Hans von Bobrowicz war dieses Glück nicht vergönnt, er starb durch den beschriebenen Unfall. Nun steht sein Stillleben auf meiner Kommode und erinnert mich an zwei Menschen, die mein Leben stark bereichert haben.

Curt Pomp

Frau Helga von der Hellen

Bereits in den frühesten Zeiten des ALA war Frau von der Hellen dabei, warb für unsere Arbeit unter ihren vielen Freunden und war immer bereit, bei unseren Aktionen mitzumachen. Sie erhob ihre Stimme stets auch gegen Rat und Verwaltung, wenn diese gegen die Stadterhaltung verstießen und sie hatte als ausgebildete Architektin fachlich fundierte Argumente. Frau von der Hellen konnte im besten Sinne des Wortes unbequem sein für manche Institution, war aber stets hilfsbereit, wenn es nötig war.

Julius Kraft, der Gründer der Interessengemeinschaft Bauernhaus, war in seinen letzten Lebensjahren durch seine Krankheit nicht in der Lage, seine umfangreiche Bibliothek zu ordnen. Helga von der Hellen fuhr zu ihm nach Kirchseele und tat das für ihn.

Dass sie in ihrer Jugend unter der Naziherrschaft ihre jüdischen Schulfreundinnen nicht verleugnete, zeigte ihren Mut und verdient Hochachtung.

Helga von der Hellen verstarb am 23. April 2012. Wir werden ihr Wirken für den ALA nie vergessen.

Curt Pomp

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

- satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 24,--
- freiwilliger Jahresbeitrag EURO ____ (mindestens EURO 24,--)
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO ____ (mindestens EURO 24,--)
- als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitrag EURO 12,--
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

Einzugsermächtigung

Den fälligen Beitrag lassen Sie bitte jährlich von meinem

Konto Nr. _____ BLZ _____

Geldinstitut _____

in _____ abbuchen

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt im Januar eines jeden Jahres.

Teilen Sie uns bitte Änderungen Ihrer Bankverbindung mit.



Schütt Bedachungen
Inh. Thomas Schütt
Burgstr. 2
21368 Dahlenburg
Tel. 05851-602094

SIEGFRIED BASLER

Baugeschäft

Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
Altbau- und Kellersanierung

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern
Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 041 31 / 22 03 35

DER
SÜPKE
SOLITÄR

Solitär Ring, 1 Brillant 0,20 ct. G-si
Solitär Collier, 1 Brillant 0,20 ct. G-si
Solitär-Ohrings mit 2 Brillanten, zus. 0,26 ct. G-si
Jedes Schmuckstück in 750/-Weißgold

je **777,-**

Juwelier
SÜPKE
Große Bäckerstraße 1 • 21335 Lüneburg
0 41 31 / 317 13

H.-JÜRGEN GESTERDING
Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten

Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 4 1 3 1 / 8 17 43



Bardowicker Str.1 · 21335 Lüneburg
Tel. (0 41 31) 754 74-0 · Fax 754 74-28
info@luenebuch.de

Lünebuch.de
Buchhandlung am Markt

Altstadt-Druck

Offsetdruck
Prospekte
Buchdruck
Endlosdruck
Reproduktionen
Geschäftsdrucksachen
Buchbinderarbeiten
Schnelltrennsätze
Fotosatz
Bücher

Hauptstr. 4 · 29575 Altenmedingen · Tel. 05807/14 42 · Fax 14 49

**Wir leben
Weinkultur**

♣ über 50 offene Weine
 ♣ feine Snacks
 ♣ Salame e prosciutto
 ♣ italienische Käseauswahl

Wabnitz
 Weinkontor ♣ Kaffeehaus

Schröderstraße 9 ♣ Lüneburg
 Telefon 0 4131 / 22 55 11



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.